

FONDATION
ARCHITUM HELVETIO-POLONICUM
Erlaubung

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pfg
1/4 JAHR M. POSTVERS. 7K-6Mk
TELEFON Nr 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Nummer 77

16. Juni 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Der Heilung Anfang.
Die Parteien in Galizien.
Die Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Glanz und Verderb der polnischen Republik.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pl.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1·50 = 1·20 Mark*), einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8·70 = 7·40 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

*) Infolge Erschöpfung des ursprünglich angeschafften Vorrates an Einbanddecken und seither eingetretener Preiserhöhungen sehen wir uns genötigt, den Preis der Einbanddecke um 50 Heller — 40 Pfennige zu erhöhen.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. = 50 Pf.
JAHRM. POSTVERS. FK = 6 Mk.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 223354

Nr. 77

16. Juni 1916

2. Jahrgang

Der Heilung Anfang.

Das Gouvernement Chełm hat zu bestehen aufgehört. „Durch diese Verfügung hat ein Herzenswunsch des polnischen Volkes, das die durch Rußland erfolgte Abtrennung des Chełmer Gouvernements von Polen als einen Faustschlag empfand, seine Erfüllung gefunden.“ So ist zu lesen in der halbamtlichen Mitteilung, durch die die Ausdehnung des Militärgouvernements Lublin auf die Kreise Chełm, Hrubieszów und Tomaszów verlautbart wird. Damit ist der südliche Teil des aus dem lebendigen Leibe Polens herausgeschneiderten „Gouvernements“ der Lubliner Landschaft zurückgegeben, zu der er vor der Trennungsoption gehört hatte. Der nördliche Teil, früher zum Gouvernement Siedlce gehörig, jetzt im deutschen Okkupationsgebiete, wird in einer soeben erschienenen Ausführungsverordnung des Generalgouvernements Warschau zur städtischen Wahlordnung der Landeshauptstadt in einer nicht mißzuverstehenden Weise erwähnt: „Das Gouvernement Chełm wird als Teil des Königreiches Polen angesehen.“ Eine Mißgeburt, mit der nationale Orthodoxie durch viele Jahrzehnte schwanger gegangen war, bei der Geburtshelferdienste zu versehen nach ebenfalls jahrzehntelanger Weigerung aller Verwaltungstechnischer Vernunft die russische Bürokratie sich erst in der sogenannten „konstitutionellen“ Zeit entschlossen hatte, ist damit aus der Welt gebracht. Und ein Wahrzeichen mehr ist aufgerichtet für das unwiderrufliche Ende der Russenherrschaft im Königreiche Polen und für die guten Absichten, mit welchen Oesterreich-Ungarn und Deutschland an jene gemeinsame Lösung des polnischen Problems herantreten, die für sie kein Kriegsziel war, nun aber zu einer Kriegsfolge geworden ist.

Die Geschichte des Gouvernements Chełm schreiben wollen, hieße hier zunächst das Martyrium von hundert Jahren wiedererzählen, dem in einem ganzen ungeheuren Gebiete der ehemaligen Republik Polen, das jetzt das sogenannte „Westrußland“ bildet, der Katholizismus in seinen beiden Formen des römischen und des griechisch-unierten Bekenntnisses und die Nationalitäten dieses Gebietes ausgesetzt waren, vor allen anderen natürlich die Polen. Brutalität und Raffinement reichten einander die Hände, um hier ein „echt-russisches“ Land zu schaffen, eines von jenen, mit deren „Sammeln“ Rußland seit Jahrhunderten nicht zu Ende kommt, in Jahrhunderten nicht zu Ende kommen wird, da ja sein Appetit mit dem „Sammeln“ wächst. Und als jene äußere Schichte von Russentum notdürftig hergestellt war, die jetzt vom Feuer des Krieges in allen diesen Ländern, soweit sie von den Heeren der Mittelmächte besetzt, heruntergebrannt ist, wie schlechter Anstrich von einem darunter gesund gebliebenen Holzwerk, da konzentrierten sich Brutalität und Raffinement mit aller ihrer Macht auf das undglückselige Chełmer Ländchen. Gerade die letzten dreißig Jahre eines „Jahrhunderts der Humanität“ und die ersten vierzehn eines neuen, dem noch ein ähnlich stolzer Name fehlt, brachten hier, in einem kleinen Bezirke Europas, Exzesse des

moskowitzischen Asiatentums, wie man sie in der Geschichte eines Dsingischan vergeblich suchen würde. Dieses ist keine bloße Redensart: Niemals haben die Mongolen Krieg geführt gegen einen fremden Glauben. Und seit Jahrhunderten waren in Europa vom Bekehrungseifer keine solchen Scheußlichkeiten mehr verübt worden wie in diesem Ländchen. Aus diesem Gehenna, Chel'm geheiß, gibt es eine ganze, unwiderlegbar beglaubigte Martyrologie des griechisch-unierten Glaubens, bei deren Durchblättern man nicht weiß, was man mehr bewundern soll: die unerschöpfliche Erfindungsgabe eines mit Kultur und Zivilisation prahlenden Imperiums im Er-sinnen immer neuer, körperlicher und geistiger Qualen, oder aber die Gottergebenheit und Standhaftigkeit eines kleinen Häufleins von Bauern, arm und einfältig im Geiste, die alles über sich ergehen ließen und ihrem Glauben doch nicht untreu wurden. Diese Geschichte der „Widerspenstigen“ von Chel'm wird einmal, bis sie der ganzen Welt so genau bekannt ist wie den Polen, ganz gewiß eine der starken Quellen werden, aus denen der Katholizismus immer wieder unverwüsthliche Kraft schöpft. Mordbrennen, Knutenhiebe, polizeiliche und militärische Exekutionen haben hier im Chelmer Lande ein Stück von dem Felsen bloßgelegt, auf dem die römische Kirche erbaut ist, und der ihn bloßlegte, ihm im Feuer einer neuen Erprobung die Gabe verlieh, für Tugenden der ersten Christen fruchtbar zu werden, war kein anderer als der unselige Dreibund von russischer Orthodoxie, Nationalismus und Bürokratie. Bei den katholischen polnischen Gutsbesitzern, bei heimlich ins Land kommenden polnischen katholischen Priestern fanden die „widerspenstigen Uniaten“, die offiziell längst dem orthodoxen Glauben „zuschrieben“ waren, ihren einzigen Halt und ihre einzige Stütze, wie die russische Regierung neue Opfer. Ein englischer Reisender hat einmal berichtet, wie er im Chelmer Lande einem armen Bauern begegnete, der über die Breite der Landstraße mit einem schäbigen Hausierer seltsam flüsternde, stockende Zwiesprache hielt. Der Hausierer war ein Priester, der dem Bauern die Beichte abnahm. Heimlicher Gottesdienst in Wald und Einöde, heimliche Taufen und Begräbnisse, „Krakauer“ Trauungen jenseits des Grenzkordons, eine Unerschöpflichkeit des geduldigen und unbeugsamen Widerstandes brachten den russischen Popen, den russischen Tschinowniks und Gendarmen im Lande Chel'm immer neue Gelegenheit zu neuer Wut über die „Rebellen“ und immer neue Gelegenheit zu illegitimen Profiten an Bestechungsgeldern und offiziellen Anerkennungen „verdienstvollen Wirkens“.

Da öffnete im Jahre 1905 unversehens die russische Regierung selbst dem gequälten Völkchen eine Türe der Rettung. In ihrer verstockten Einsichtslosigkeit hatten die Verfasser des „Toleranzediktes“, das eine der Früchte des japanischen Krieges war, die „uniatische Häresie“, nicht unter die gesetzlich anerkannten Kirchen mitgezählt. Im ganzen großen „Westrußland“ und im Chelmer Ländchen traten nun viele Hunderttausende von „Orthodoxen“ zum russischen Katholizismus über — lauter „echte, orthodoxe Russen“ der offiziellen Statistiken, in Wahrheit lauter Menschen, die selbst, deren Eltern und Großeltern so lange zu Unrecht der Orthodoxie und dem Russentum zugezählt worden waren, die aber in Wahrheit keine Russen und ganz gewiß in ihren Herzen treue Katholiken waren. Im Chelmer Lande allein erreichten binnen fünf Jahren die Uebertritte zum römischen Katholizismus die Zahl von 120.000. Mit „Westrußland“ waren es weit über eine halbe Million, und diese elementare Wiederkatholisierung des Landes, der die katholische Hierarchie unter den russischen Verhältnissen nicht mehr als ihren passiven Beistand gewähren konnte, war noch lange nicht abgeschlossen, als der Krieg ausbrach. Im Petersburger Synod, aber auch in den nationalistisch eifrigen Kreisen der anderen russischen obersten Stellen brach förmliche Panik aus, wovon eine noch von Pobjedonosccew gezeichneter Bericht Zeugnis gibt. Denn unter den Weißruthenen und im Chelmer Lande bedeutet die Zugehörigkeit zum römisch-katholischen, zum „polnischen“ Glauben auch das polnische Gebetbuch, den polnischen Kirchengesang, die polnische Predigt. So war es seit Jahrhunderten, und selbst dort, wo man ihr anderes brachte, weigerte sich die Bevölkerung, es anzunehmen, mit der Erklärung, es sei nicht katholisch, weil nicht polnisch, und wenn sie anderes nähmen, dann würden sie gewiß früher oder später wieder dem „russischen Glauben zugeschrieben“ und die Qual

und Verfolgung werden aufs neue beginnen. Um das „Russentum“ des Chełmer Landes zu retten, wurde das alte orthodox-nationalistische Lieblingsprojekt wieder ausgegraben und nach mehrjährigem Kampfe mit der Opposition vernünftigerer Russen das Gouvernement Chełm gebildet — ein „echt-russisches“ Land, worin selbst nach der Ausscheidung „römisch-katholischer Russen“ — so nannte man jetzt die ehemaligen „Widerspenstigen“ — die katholischen Polen gegenüber allen „Russen“, orthodoxen und nicht orthodoxen, die absolute Mehrheit bildeten, mit den Juden zusammen aber eine erdrückende Majorität der Bevölkerung, die nun völlig der Willkür der geistlichen und weltlichen Bürokratie ausgeliefert werden sollte. Dieses war eigentlich erst im Zuge bei Kriegsausbruch: schon während des Krieges, zu Ostern 1915, wurde die völlige Lostrennung des Chełmer Gouvernements vom Königreiche ausgesprochen im Schlußartikel der sogenannten städtischen Selbstverwaltung für Polen.

Dem allen hat der Krieg ein Ende gemacht. und zwar viel gründlicher als es bloße Verordnungen tun konnten. Die hundertjährigen Pflanzungen von Russentum und Orthodoxie in „Westrußland“ liegen verwüstet und fast zerschmettert da wie nach einem Orkan. Die Russen selbst haben dies mit ihrem sinnlosen „Evakuieren“ herbeigeführt. Russische Popen und russische Beamte sind mit dem russischen Heere fortgezogen, was es sonst an wirklichen Russen und Orthodoxen gab, ist in seinen absoluten wie in seinen Prozentzahlen je nach den Bezirken auf ein Drittel, auf ein Viertel, ja mancherorts auf ein Zehntel des früheren Bestandes gefallen. Die polnische und die andere katholische Bevölkerung des flachen Landes hat sich durch Flucht in die Wälder der Evakuierung entzogen, ist dann in die niedergebrannten Dorfschaften zurück; von jenen, die mit den Russen wegzuziehen gezwungen wurden, hat sich ein großer Teil losgekauft oder zurückgestohlen. Alle statistischen Verhältnisse der okkupierten Teile „Westrußlands“ sind von Grund aus umgestürzt. Die Katholiken bilden jetzt die überwältigende Mehrheit; die Prozentsätze der Polen und Juden sind, unter beträchtlicher Verminderung der absoluten Zahlen, emporgeschnellt. Und was die vielleicht bemerkenswerteste Erscheinung ist: Die zum römischen Katholizismus in den letzten zehn Jahren Uebergetretenen auf dem ganzen okkupierten Gebiete lehnen jeden Gedanken an irgend welche Aenderungen ab und halten fest an jenem Bekenntnisse, dessen unerschrockene Diener ihnen zu den aller-schwersten Zeiten die Stütze und den Trost des Glaubens gebracht, der eigenen Gefahren nicht achtend.

Allen diesen Verhältnissen trägt die Wiedervereinigung der südlichen Kreise des Gouvernements Chełm mit dem Gouvernement Lublin Rechnung. Auf dem ganzen Gebiete des russischen Krieges gibt es nicht einen Punkt, auf dem nicht seit fünfhundert Jahren Katholizismus und Polentum eingewurzelt waren. Stärker denn je schließen sie jetzt, nach den Umwälzungen des Krieges, das Band der geistigen Einheit. Von West nach Ost ist es jetzt ein fast unmerklicher Uebergang, selbst dort, wo vor nicht ganz zwei Jahren Rußland sich schmeicheln durfte, daß es durch eine tiefe Kerbe des „Russentums“ und der Orthodoxie alle Verbindungen mit Europa wirksam unterbunden hätte; fast gar kein Unterschied im Uebergange dort, wo — wie im Chełmer Lande — Rußland selbst nur mit Gewalt die Fiktion des Russentums und der Orthodoxie aufrechterhalten konnte. In diesem Gouvernement des Unglücks ist jetzt die Befreiung von russischer Knechtschaft vollzogen worden — nach nun fast anderthalb Jahrhunderten der verschiedensten, aber immer schmerzlichen Operationen am Körper der polnischen Nation der erste wahrhaft heilende Eingriff. Und die geschichtliche Gerechtigkeit wird des walten, daß er nicht der letzte bleibt, wie sie es schon gefügt hat, daß mit der Lostrennung des Gouvernements Chełm die letzte derartige Amputation versucht wurde. Die gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse des Chełmer Landes, die daraus gewonnene Einsicht in seine wahren Bedürfnisse haben die österreichisch - ungarischen Okkupationsbehörden zu dem eben verlautbarten Beschlusse geleitet, der von der ganzen polnischen Nation nicht anders aufgenommen werden wird als mit Dank und Genugtuung. Denn es ist der Anfang jener Heilung, die wir so lange ersehnt und erhofft haben.

Die Parteien in Galizien.

Auf Grund der letzten Wahlstatistik.

Die galizischen Parteiverhältnisse waren bis zur Einführung des allgemeinen Wahlrechtes für den des Landes Unkundigen ein schwer zu lösendes Rätsel. War doch in Galizien, im Gegensatz zu den anderen Kronländern, bis zur Einführung des neuen Wahlgesetzes in den Landgemeinden das indirekte Wahlrecht in Geltung, und schon dieser Umstand mußte eine Uebersicht über die wirklichen Parteiverhältnisse ganz bedeutend erschweren. Erst mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes sind die Parteiverhältnisse des Landes klar in Erscheinung getreten.

Vor uns liegt eine Statistik der Wahlergebnisse aus den Jahren 1907 und 1911, welche näher gewürdigt zu werden verdient. Die Ziffern für 1911 verdienen besondere Beachtung, nicht nur wegen der großen Aktualität, sondern auch aus dem Grunde, weil im Jahre 1907 das neue Wahlgesetz eben erst eingeführt worden ist und die Parteien noch nicht recht imstande waren, sich der neuen Waffe wirksam zu bedienen.

In der folgenden Zusammenstellung lassen wir die ganz unbedeutenden Eintagsparteien beiseite, ebenso wie wir die — übrigens wenig zahlreichen — unparteiischen („wilden“) Stimmen nicht einrechnen.

Die Parteien, welche demnach zur vergleichenden Statistik herangezogen werden, sind: Krakauer konservative Partei („nationale Rechte“), ostgalizische Konservative („Podolier“ und Zentrum), Nationaldemokraten, Polnische Demokraten, polnische Volkspartei, polnische Sozialdemokraten, ruthenische Nationaldemokraten und Radikale (Ukrainer), Russophile Ruthenen und Zionisten. Bei den ostgalizischen Konservativen beziehen sich die Ziffern auf beide Gruppen zusammen, ebenso bei den Ukrainern, da ja die Nationaldemokraten und die Radikalen tatsächlich verschmolzen sind; in den Ziffern für die polnischen Demokraten sind auch die wenig zahlreichen Stimmen des fortschrittlichen Flügels inbegriffen.

Sämtliche Ziffern beziehen sich auf den ersten Wahlgang, weil nur dieser für die Stärke der Parteien charakteristisch ist. Bei der Kompliziertheit des galizischen Wahlsystems, namentlich bei dem System der Doppelwahlen, ereignen sich bei den späteren Wahlgängen oft Kompromisse,

welche für die tatsächlichen Parteiverhältnisse ohne jede Bedeutung sind. Wir erinnern nur an die im Jahre 1907 erfolgte Wahl des Zionisten Dr. Mahler in einem Bezirk mit ausgesprochener ruthenischer Majorität. Im ersten Wahlgang erhielt der Kandidat eine ganz unbedeutende Stimmenzahl, kam aber dennoch mit dem polnischen Kandidaten für das zweite Mandat dieses Bezirkes in engere Wahl. Die Ruthenen, welche das Majoritätsmandat schon im ersten Wahlgange errungen hatten, stimmten nun alle für den Zionisten, um das Minoritätsmandat nicht in polnische Hände gelangen zu lassen. Auf dieselbe Art wurde noch ein zweiter Zionist, Dr. Gabel, gewählt. Würde man also die Ziffern des letzten Wahlganges zum Vergleiche heranziehen, so wäre das so gewonnene Bild ganz entschieden unrichtig.

Auf die Kandidaten der genannten größeren Parteien entfielen im ersten Wahlgange 1,082.601 Stimmen, welche sich wie folgt verteilen:

	Stimmen:
Krakauer Konservative	48.432
Ostgalizische Konservative	148.557
Nationaldemokraten	94.616
Polnische Demokraten	51.100
Polnische Volkspartei	175.605
Polnische Sozialdemokraten	65.537
Ukrainer	321.605
Russophile	154.514
Zionisten	22.541

Die Zusammenstellung ergibt:

Polnische Kandidaten	583.941
Ruthenische Kandidaten	476.119
Zionistische Kandidaten	22.541

Der agrarische Charakter des Landes kommt in der großen Stimmenzahl der vorwiegend ländlichen Parteien zum Ausdruck, so bei der polnischen Volkspartei, welche mit ihren 321.605 Stimmen alle anderen polnischen Parteien weit überragt; auch die Stimmen der beiden konservativen Parteien sind zum größten Teil bäuerlichen Ursprunges. Nahezu rein bäuerlich sind die ruthenischen Stimmen, wovon rund 68 Prozent den Ukrainern, 32 Prozent den Russophilen galten. Sehr bezeichnend ist die verschwindend geringe Zahl der zionistischen Stimmen. Eine jüdische Bevölkerung von zirka 800.000 Seelen, welche stark genug war, um zehn jüdische Mandate zu erobern,

hat im ganzen Lande 22.541 national-jüdische Stimmen aufgebracht, also weniger als mancher einzelne jüdische Abgeordnete polnischer Nationalität für seine Person erhalten hat. Diese eine Ziffer genügt, um zu beweisen, daß die ganze zionistische Bewegung landfremd ist und für das Land selbst keinerlei Bedeutung besitzt. Jüdischen Nationalismus predigen am eindringlichsten auswärtige Juden, welche in ihrer Heimat und für die eigene Person gute Deutsche, Ungarn usw. sind und nur ihre polnischen Glaubensgenossen mit einer eigenen Nationalität zu beglücken trachten.

Das Verhältnis zwischen der Hauptsumme der polnischen und der ruthenischen Stimmen entspricht ziemlich genau dem Bevölkerungsverhältnis.

In Prozenten ausgedrückt haben die galizischen Parteien folgende Stärke:

	Prozent:
Krakauer Konservative	4,40
Ostgalizische Konservative	13,72
Nationaldemokraten	8,73
Polnische Demokraten	4,70
Polnische Volkspartei	16,20
Polnische Sozialdemokraten	6,04
Ukrainische Parteien	28,97
Russophile Ruthenen	14,28
Zionisten	2,08

Das Verhältnis der ruthenischen Stimmen zu den polnischen ist rund 4:6. Unter den polnischen Stimmen allein finden wir folgende Verhältniszahlen:

	Prozent:
Krakauer Konservative	8,30
Ostgalizische Konservative	25,33
Nationaldemokraten	16,20
Polnische Demokraten	8,76
Polnische Volkspartei	30,08
Polnische Sozialdemokraten	11,30

In den ostgalizischen Bezirken stehen den 476.119 ruthenischen 263.185 polnische Stimmen gegenüber. Von den polnischen Stimmen entfallen 81.308 auf die städtischen, 181.877 auf die ländlichen Bezirke. Ostgalizien als Ganzes hatte 739.301 Wähler, davon 36 Prozent Polen und 64 Prozent Ruthenen; die ostgalizischen Landbezirke hatten 651.987 Wähler, wovon 28 Prozent Polen und 72 Prozent Ruthenen.

Alle polnischen Parteien, ohne Ausnahme, sind jetzt im reichsrätlichen Polenklub vereinigt, ebenso im Obersten National-Komitee. Die beiden nationalen ruthenischen Parteien bilden zusammen den Ukrainischen Klub, während die russophilen Ruthenen besonders organisiert sind. Die Zionisten haben bei den letzten Wahlen kein einziges Mandat errungen.

Nemo.

Die Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen.

Von Zivilingenieur L. K. Fiedler (Charlottenburg).

Mit Einwilligung des Verfassers und des Verlages entnehmen wir den untenstehenden Aufsatz der Nr. 2, 1916, der Zeitschrift „Stahl und Eisen“ (Düsseldorf).

Die erste urkundliche Erwähnung über das Vorhandensein einer Eisenverhüttung in Polen findet sich bei dem polnischen Chronisten Długosz (1415 bis 1480), wonach die Spuren der polnischen Eisenindustrie auf das Jahr 1025 zurückzuführen sind. Andere urkundliche Nachrichten berichten von einem Eisenhammerwerk, das zur Zeit des Königs Kasimir des Großen (1333 bis 1370) in einem Orte Panków bei Czeszochowa bestanden haben soll. Nach weiteren Chroniken bestanden im XIII. und XIV. Jahrhundert an verschiedenen Orten, über ganz Polen verstreut, hauptsächlich jedoch in den heutigen Gouvernements Piotrków, Kielce und Radom, zahlreiche Eisenhammerwerke; genannt werden die Orte: Olsztyn (bei

Czeszochowa), Chełm, Kielce, Ostrołęka (bei Łomża), Pabjanice (bei Łódź), Sobień (bei Warschau) und viele andere. Von den meisten der damaligen Werke sind heute weder Spuren noch mündliche Ueberlieferungen erhalten. Soviel sich aus den dürftigen Nachrichten aus der damaligen Zeit entnehmen läßt, haben schon in der älteren Zeit die zahlreichen in Polen zutage austreichenden Eisenerzlagerstätten, namentlich in dem früheren Palatinate Krakau, Veranlassung gegeben zur Entstehung kleiner Eisenwerke, welche in Rennfeuern und Frischfeuern Schweiß-eisen erzeugten, das zu Waffen, landwirtschaftlichen und Hausgeräten verarbeitet wurde.

Etwas genauere Nachrichten finden sich über das XVI. und XVII. Jahrhundert, wonach um das Jahr 1598 in Samsónów eine Eisenhütte mit Hammerwerk bestanden hat. Ferner wird erwähnt, daß während der Regierungszeit des Königs Johann Sobieski (1674 bis 1696) auf den Besitzungen des Bischofs von Krakau der erste Hochofen in Polen errichtet wurde. Während der Regierungszeit der Könige aus der sächsischen Dynastie (1696 bis 1764) bestand schon eine größere Zahl von Eisenhütten, und zwar namentlich in der Gegend von Opoczno und Suchedniów, im heutigen Gouvernement Radom und Kielce, entsprechend dem bekannten Eisenerzreichtum dieser Bezirke.

Die erste Statistik über das Eisenhüttenwesen in Polen ist vom Jahre 1782 und zählt auf: 33 Hochöfen, 83 Frischfeuer und 41 Rennfeuer mit einer Gesamteisenproduktion von 78.600 Zentnern. Das größte der damaligen Hammerwerke war die 1748 durch den Krakauer Bischof Załuski gegründete sogenannte Nationale Fabrik von Eisen und Stahl in Suchedniów, mit der eine Schleiferei und Gewehrlaufdreherei verbunden war. Dieselbe hatte neun Frischherde und erzeugte allerhand blanke und Schußwaffen, Kugeln, Geschosse sowie landwirtschaftliche und Hausgeräte.

Eine besonders günstige Zeit für die Weiterentwicklung der Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen war die Zeitspanne von 1815 (Wiener Kongreß) bis 1830 (polnische Revolution mit darauffolgender Aenderung der Staatsverfassung). Die damalige autonome polnische Regierung hat in dem Bestreben, den Wohlstand der Bevölkerung zu heben und die Naturschätze des Landes nutzbar zu machen, das Entstehen und Gedeihen einer selbständigen Bergbau- und Hüttenindustrie im Königreich Polen in jeder Weise begünstigt und durch eine ganze Reihe geschickter wirtschaftspolitischer Maßnahmen gefördert. Hierzu gehört die Gründung der später durch die russische Regierung aufgehobenen Bergakademie in Kielce und die Uebertragung und Pflege des Bergbaues und der Eisenhüttenindustrie auf die polnische Staatsbank, welche durch Zuführung von Staatsaufträgen und verschiedene andere Begünstigungsmaßnahmen den Ertrag an Roheisen um etwa drei Viertel gehoben hat. Die polnische Staatsbank hat auch eine Reihe von Hüttenwerken neu gegründet und in eigener Regie betrieben.

Es sind dies die Hütten Strachowice, Michałowice, Brody, Nietuliska, Sielpia und das bekannte Werk Huta Bankowa in Dąbrowa bei Sosnowiec, worauf ja auch schon der Name hindeutet. Eine Statistik aus dem Jahre 1830 gibt folgende Zahlen an: Ertrag an Gußeisen 50.000 Zentner, Ertrag an geschmiedetem Stangeneisen 280.000 Zentner; in der gleichen Zeit war der Ertrag an Kupfer 7156 Zentner, während die Gesamtzahl der Arbeiter aller polnischen Bergwerke und Hüttenwerke etwa 7000 betragen hatte. Der Gesamtertrag in Geldeswert war 5.400.000 polnische Gulden, wovon 4.125.000 auf die von der Staatsbank betriebenen Werke entfielen.

Entsprechend der früheren Verhüttung mit Holzkohle wurden die damaligen Hütten und Hammerwerke stets in der Nähe der Erzlagerstätten angelegt und wir finden sie in ganz Polen verstreut in Gegenden, die heute überhaupt keine Eisenhüttenindustrie mehr aufweisen. Der polnische Schriftsteller Julian Ursyn Niemcewicz, der im Jahre 1821 eine Studienreise durch Polen nach Oberschlesien unternommen hatte, berichtet über eine ganze Reihe kleiner Hammerwerke, von denen heute keine Spuren mehr vorhanden sind, so in Tomaszów in der Nähe von Łódź, wo damals auf dem Gute des Herrn von Ostrowski Eisenerz gegraben und verhüttet wurde. Aus dem Eisen wurden Öfen und Küchenherde angefertigt, ferner lieferte man von dort Schweißisen an eine Wagenfabrik in Ujazd. Zwei weitere Hammerwerke befanden sich in Skocierzew bei Piotrków. Niemcewicz kam damals auch nach Tarnowitz in Oberschlesien und wurde dort von den damaligen Direktor der Tarnowitzer Werke, Bergbaum, geführt. Niemcewicz berichtet über eine charakteristische Aeußerung Bergbaums, die hier mitgeteilt werden soll, weil sie bezeichnend ist für die Auffassung, die man damals außerhalb Polens von den Bestrebungen der Regierung dieses Landes hatte, einen eigenen Bergbau und eigene Hüttenindustrie zu schaffen. Bergbaum sagte, er habe von den großartigen neuen Werken in Polen gehört, er sehe aber einen Unterschied zwischen der Hüttenindustrie in Preußen und derjenigen in Polen. In Preußen habe man von unten angefangen, in Polen dagegen von oben, hieraus gehe hervor, daß „ihr nach unten gehen wer-

det und wir nach oben.“ Diese Aeußerung enthält einiges Wahre, insofern nämlich, als die polnische Groß-Hüttenindustrie anfangs auf zu breiter Unterlage angelegt war und bis heute in großem Umfange von Staatsaufträgen und Begünstigungsmaßnahmen abhängig geblieben ist.

Die Zeitspanne von 1830 bis 1863, dem Jahre des letzten polnischen Aufstandes, war für die Entwicklung der Eisenhüttenindustrie in Polen nicht günstig, da das Land unter der geänderten Staatsverfassung, Beschränkung seines Selbstbestimmungsrechtes und der unsicheren inneren Lage sehr zu leiden hatte. Besonders ungünstig für das Königreich Polen war die Neuregelung des wirtschaftspolitischen Verhältnisses zu Rußland und die Errichtung einer Zollgrenze gegen dieses Land, weil dadurch die ganze polnische Industrie und mit ihr die Eisenhüttenindustrie auf den Absatz nur im eigenen Lande angewiesen wurde. Damals also schon war die polnische Eisenhüttenindustrie gezwungen, sich zum ersten Male neu zu orientieren. Eine Statistik aus dem Jahre 1860 gibt die Zahl der Eisenerzbergwerke, Eisenhüttenwerke und Eisenhammerwerke im Königreich Polen auf 358 an, die 4343 Arbeiter beschäftigten und Erzeugnisse im Werte von 1,777.562 Rubeln hervorbrachten.

Nach dem letzten polnischen Aufstande von 1863/64 änderten sich die ganzen Verhältnisse sehr wesentlich. Das Königreich Polen verlor die Reste seiner früheren Selbständigkeit und wurde zu einer russischen Provinz; gleichzeitig fiel die Zollgrenze nach Rußland, wodurch der damals schon ziemlich entwickelten polnischen Industrie das große russische Reich als Absatzgebiet geöffnet wurde. Die bis dahin von der polnischen Staatsbank betriebenen Eisenerzgruben und Eisenhütten übernahm der Russische Staat und verkaufte sie bald, zum Teil zu Schleuderpreisen, an private Unternehmer und Gesellschaften. Der jetzt folgende Abschnitt kennzeichnet sich als eine Zeit der Neueinstellung und Neuentwicklung der Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen im Rahmen der Gesamtindustrie Rußlands. Es folgten Jahre eines kräftigen Aufblühens des polnischen Hüttenwesens, da Polen in angemessenem Umfange an den großen Staatsaufträgen, Eisenbahnlieferungen und den sonstigen Begünstigungsmaßnahmen des Russischen Staates teilnahm, wenn auch wiederum

die Regierung den Grundgedanken, die rein russische Industrie zu bevorzugen, nicht verleugnen ließ durch Aufstellung ungünstiger Eisenbahntarife für den Bezug südrussischer Erze und Kokse. In diese Zeit fällt auch die Verschiebung des geographischen Mittelpunktes der polnischen Eisenhüttenindustrie. Während bis dahin, der früheren Verhüttung mit Holzkohle entsprechend, die Hüttenwerke in der Nähe der Erzlagerstätten angelegt wurden, drängten sich dieselben nunmehr um die Förderstätten des Dabrowaer

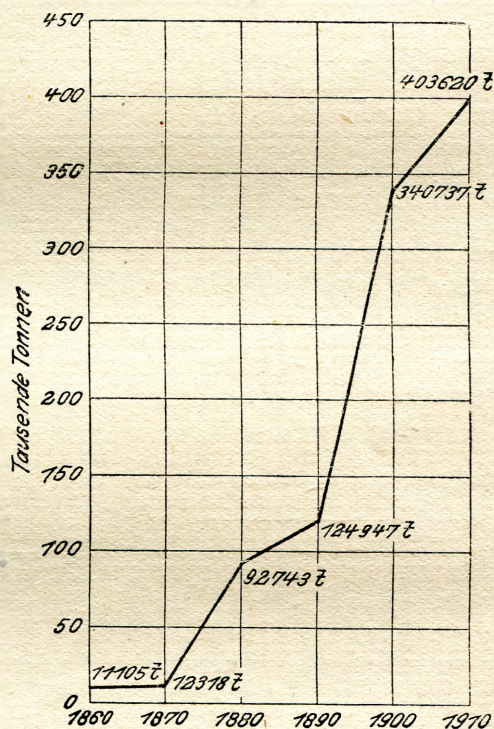


Abbildung 1. Die Erzeugung von Halbfabrikaten der Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen in den Jahren 1860 bis 1910.

Kohlenbeckens zusammen, nicht wegen des Koksmaterials, denn die polnische Kohle ist zur Verkoksung nicht geeignet, sondern zwecks Erlangung eines billigen Brennmaterials zum Betreiben der sonstigen maschinellen Anlagen.

Da, wie soeben erwähnt, die Kohle des Dabrowaer Beckens nicht koksfähig ist, so ist die moderne polnische Eisenhüttenindustrie vollständig auf den Bezug von oberschlesischem, Ostrauer und südrussischem Koks angewiesen und demgemäß von allen Schwankungen dieses Marktes abhängig. So hat die allrussische Krise um das Jahr 1900 die Eisenhüttenindustrie des Königreiches Polen ganz besonders schwer betroffen, da zu gleicher Zeit der große Streik der Bergleute in Mähren das Ausbleiben der Kokslieferungen aus Oesterreich zur Folge hatte. Im

Jahre 1901 mußten mehrere Hochöfen in Skarzysko, Staporów, Huta Bankowa, Ostowiec und eine Reihe kleinerer Holzkohlenöfen kaltgestellt werden infolge Koksmangels und Verringerung der Auftragseingänge, die wiederum bedingt war durch die allgemeine Depression des russischen Wirtschaftslebens. Von dieser Erschütterung, die die Erzeugungsfähigkeit der polnischen Eisenhüttenindustrie um etwa 13 Prozent herabgesetzt hatte, konnte sich dieselbe bis heute noch nicht ganz erholen, da die damals vorgenommenen Betriebseinschränkungen zum Teil noch heute andauern. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege wurde in Polen der Bau von mehreren Eisenbahnlinien zugelassen, wodurch der Eisenhüttenindustrie durch Aufträge an Schienen- und Eisenbahnmaterial Beschäftigung zugeführt werden konnte. Dieser Umstand, im Verein mit der Steigerung des innerpolnischen Bedarfes an Stab- und Formeisen, Träger- und Drahtmaterial, führte eine allmähliche Gesundung der Verhältnisse herbei, wenn auch nicht vergessen werden darf, daß die Ab-

hängigkeit im Koksbezug vom Auslande und Südrußland sowie die immer einer gewissen Unsicherheit und Unstetigkeit nicht entbehrenden politischen Verhältnisse des Landes auch die Lage der Eisenhüttenindustrie im Königreiche Polen abhängig gestalteten von Faktoren und Ereignissen, deren Entwicklung und Eintritt sich nicht übersehen ließen. Alle solche Umstände machten eine normale und gesunde Entwicklung der polnischen Eisenhüttenindustrie nicht möglich.

Zahlentafel 1.

Die Eisenerzförderung im Königreich Polen von 1870 bis 1909 (in Tonnen).

1870	1880	1890	1900	1909
109 041	147 502	219 410	483 685	122 997

Zahlentafel 2.

Die Eisenerzförderung im Königreich Polen 1906 bis 1910 (in 1000 Tonnen).

1906	1907	1908	1909	1910
300	205	200	123	173

Die historische Entwicklung der Eisenhüttenindustrie im Königreiche Polen wird durch die statistische Tafel 1 beleuchtet, die wir dem Werk von Gliwicz entnehmen.

Zahlentafel 3. Die Eisenhüttenbetriebe im Königreich Polen in den Jahren 1906 bis 1911 (Stand am 1. Januar eines jeden Jahres.)

Jahr	Gesamtzahl der Werke					Gesamtzahl der Hochöfen		Gesamtzahl der Kupolöfen	Bessemerbirnen (sauer)		Gesamtzahl der Kleinbessemerkonverter	Gesamtzahl der Siemens-Martin Oefen			Gesamtzahl der Tiegelöfen	Gesamtzahl der Warm- und Schweißöfen	Gesamtzahl der Puddelöfen		Gesamtzahl der Arbeiter
	Staatliche		Private			im Betrieb	im Bau		Gesamtzahl	Fassungsraum t		im Betrieb	Fassungsraum t	im Bau			Doppelte	Einfache	
	Hochöfenwerke	Eisen- und Stahlwerke	Hochöfenwerke	Eisen- und Stahlwerke	Zusammen														
1906	4	1	17	9	31	30	—	25	2	2	1	40	736	1	1	61	14	47	18 474
1907	4	1	17	9	31	30	1	27	2	2	1	39	721	1	3	72	11	46	16 242
1908	4	1	17	9	31	30	1	26	2	2	1	38	746	1	3	71	11	46	16 403
1909	4	1	17	9	31	28	1	25	2	3	1	33	660	2	3	67	10	43	14 660
1910	4	1	17	9	31	26	1	25	3	3	1	33	655	1	3	66	9	39	15 354
1911	4	1	17	9	31	26	—	25	3	3	1	33	647	1	3	89	9	32	15 884

Anmerkung: Nach dem Statistischen Jahrbuch des Königreichs Polen von W. Grabski, Warschau 1914, waren im Jahre 1913 von den 31 polnischen Hüttenwerken 14 im Betriebe mit einer Gesamtarbeiterzahl von 19 152.

Die Zahlen zeigen, daß die Eisenerzförderung im Königreiche Polen seit 1900 abgenommen hat, was durch folgende drei Ursachen zu erklären ist: Verringerung des Roherzbedarfes der polnischen Eisenhütten, steigender Bezug von südrussischen Erzen (besonders aus Kriwoi-Rog) und das Verbot und die Erschwerung der Ausfuhr der polnischen und russischen Erze über die Grenze nach Oberschlesien. Die Statistik für 1910 zeigt übrigens eine Zunahme der Eisenerzförderung im Königreiche Polen von 122.000 Tonnen im Jahre 1909 auf 173.000 Tonnen im Jahre 1910, wie aus der Zahlentafel 2 zu ersehen ist,

die dem Statistischen Jahrbuch für 1912 des Konseils entnommen ist.

Ueber die polnischen Eisenerzlager sei hier folgendes mitgeteilt: Man unterscheidet in der Hauptsache vier Vorkommen im Königreiche Polen. Es sind dies: 1. der Krakau - Wieluń - Berg rücken; 2. das Vorkommen im Gouvernement Radom; 3. das Vorkommen im Gouvernement Kielce; 4. das Vorkommen von Będzin. Nach ihrer Art sind es Brauneisenerze, Sphärosiderite, Spateisensteinerze und Toneisensteinerze. Gliwicz gibt unter Weglassung nicht ganz begründeter Zahlenangaben den Vor-

Zahlentafel 4. Die Erzeugung der Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen in den Jahren 1906 bis 1910 (in 1000 Tonnen).

	1906	1907	1908	1909	1910	1913 ¹⁾
I.						
Gießereirohisen	123,0	96,0	13,0	13,0	32,0	—
Gußwaren erster Schmelzung	175,0	158,0	175,0	160,0	200,0	—
Sonstiges Gießereisen	2,1	29,5	35,0	32,0	16,0	—
Spiegeleisen	1,3	—	0,16	—	—	—
Eisenmangan	1,1	—	—	—	—	—
Siliziumeisen	0,25	0,16	0,3	—	—	—
Brucheisen	49,0	37,0	36,0	44,0	49,0	—
I: zusammen	351,75	320,66	244,46	264,0	297,0	420
II.						
Bessemer- und Thomas-Rohisen	—	—	—	—	—	—
Siemens-Martin-Rohisen	344,0	360,0	327,0	327,0	376,0	—
Puddel- und Tiegel-Rohisen	32,0	28,0	18,0	14,0	13,0	—
Roher Eisen- und Stahlguß	21,0	21,0	18,0	18,0	22,0	—
Röhrenguß	0,3	0,3	0,3	0,5	0,5	—
II: zusammen	397,3	409,3	363,3	359,5	411,5	630
III.						
Geschmiedete und geglühte, zum Verkauf bestimmte Blöcke	1,3	1,6	1,1	2,4	3,5	—
Träger und Schwellen	9,9	11,5	5,0	5,8	4,0	—
Schienen	9,0	2,9	3,0	1,7	2,1	—
Qualitäts-Metalle	180,0	180,0	165,0	167,0	210,0	—
Walzdraht	40,0	44,0	30,0	39,0	31,8	—
Grobbleche	12,1	15,7	13,2	10,2	18,0	—
Feinbleche	11,1	11,9	12,5	9,2	10,8	—
Dacheisen	4,4	6,8	7,7	7,4	8,0	—
Universaleisen	27,0	29,0	28,6	21,2	27,0	—
Bandagen	15,2	13,7	8,4	6,6	9,7	—
Achsen	4,6	4,3	4,0	2,7	4,5	—
Federmaterial	3,0	2,2	3,0	2,3	4,5	—
III: zusammen	317,6	323,6	281,5	275,5	333,9	470
IV.						
Schweißeeiserne Röhren	5,7	4,8	4,8	4,5	6,2	—
Schienenlaschen u. dgl.	26,2	21,2	29,4	26,0	28,0	—
IV: zusammen	31,9	26,0	34,2	30,5	34,2	85
Gesamterzeugung: I, II, III und IV	1098,55	1079,56	923,46	929,5	1076,6	1605

¹⁾ Die Werte für 1913 sind dem Statistischen Jahrbuch 1914 des Königreiches Polen von W. Grabowski, Warschau, entnommen

rat an Eisenerzen im Königreiche Polen mit 300 Millionen Tonnen an, mit einem Gehalt an metallischem Eisen von 122 Millionen Tonnen.

Die Entwicklung der Eisenhüttenindustrie im Königreiche Polen von 1860 bis 1910 wird durch die Abbildung 1 veranschaulicht, deren Zahlenangaben dem Werk von Gliwitz entnommen worden sind. Die Erzeugung von Halbfabrikaten in den folgenden Jahren hat sich bedeutend gesteigert, denn auch nach dem Statistischen Jahrbuche des Königreiches Polen von W. Grabowski, Warschau, 1914, betrug dieselbe im Jahre 1912 550 000 Tonnen und im Jahre 1913 630 000 Tonnen.

Die Zahlentafeln 3 und 4 geben eingehenden Aufschluß über sämtliche Eisenhüttenbetriebe im Königreiche Polen und über die Erzeu-

gungsprodukte derselben in den Jahren 1906 bis 1911, beziehungsweise 1910. Aus diesen Zahlenangaben, die dem Statistischen Jahrbuch für 1912 des Konseils der Repräsentanten der Industrie und des Handels in Rußland entnommen worden sind, geht hervor, daß die Eisenhüttenindustrie im Königreiche Polen während der letzten Jahre einen Stillstand, wenn nicht gar Rückgang, in ihrer Entwicklung zu verzeichnen hatte, was seine Erklärung in den verschiedenen, bereits geschilderten Umständen findet.

Die Profile einiger Hochöfen im Königreiche Polen sind aus der Zahlentafel 5 ersichtlich.

Unter der Voraussetzung, daß das Königreich Polen nach dem Kriege einen den mitteleuropäischen Mächten in irgend einer Form angegliederten selbständigen Wirtschaftskörper bilden wird, könnte

Zahlentafel 5. Die Profile einiger Hochöfen im Königreich Polen.

	Hantka Często- chowa	Ostrowiec	Zawiercie	Skarzysko	Huta Bankowa
Gesamthöhe mm	21 700	18 000	20 000	20 450	18 300
Kohlensackdurchm. "	6 200	5 000	5 800	4 300	6 000
Kohlensackhöhe "	1 200	1 000	325	2 250	—
Schachthöhe "	12 000	10 000	12 700	12 000	12 400
Rasthöhe "	6 000	5 600	4 725	4 220	4 100
Gestellhöhe "	2 500	1 400	2 250	1 975	1 800
Gestellweite "	3 300	2 400	2900/2100	2 000	2 200
Gesamtinhalt cbm	439	252	340	172	302
Windformenzahl	8	—	8	5	4

über die zukünftige Lage und Entwicklung der polnischen Eisenhüttenindustrie etwa folgendes gesagt werden.

Die Eisenhüttenindustrie im Königreich Polen wird sich nach neuen Gesichtspunkten neu orientieren müssen und ihre Erzeugung ausschließlich auf den innerpolnischen Bedarf einrichten. Geschichtliche Angaben lehren, daß nach Kriegen und wirtschaftlichen Depressionen katastrophaler Art ein längerer Zeitabschnitt wirtschaftlichen Aufschwunges und intensiver Tätigkeit auf allen Gebieten folgt. Die polnische Eisenhüttenindustrie dürfte daher auf längere Zeit ausreichende und gewinnbringende Tätigkeit im eigenen Lande finden, und sie wird gut tun, sich rechtzeitig darauf einzurichten.

Die engere Angliederung Polens an das mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet wird die Abhängigkeit im Koksbezug von Mähren und Oberschlesien nicht in der bisherigen, oft sehr empfindlichen Weise fühlbar machen, was gleichfalls als günstiger Umstand angesehen werden kann.

Die Ausfuhr polnischer Erze nach Oberschlesien und Oesterreich, die in den letzten Jahren von der russischen Regierung entweder ganz verboten oder so erschwert wurde, daß sie praktisch un-

möglich war, dürfte in beträchtlichem und zunehmendem Umfange stattfinden.

Die natürliche Entwicklung einer jeden Industrie fordert eine stetig fortschreitende Verfeinerung ihrer Erzeugnisse, und eine solche Entwicklung wird erfahrungsgemäß durch Krisen und Absatzschwierigkeiten gefördert. Bei Berücksichtigung dieses Umstandes darf man ferner erwarten, daß der in Zukunft zu erwartende Aufschwung der polnischen Eisenhüttenindustrie nicht allein in der Steigerung der Erzeugung, sondern in der Erhöhung der Qualität derselben seinen Ausdruck finden wird.

Quellen:

1. Julian Kołaczkowski: Nachrichten über Fabriken und Gewerbe im früheren Polen, Warschau, 1881 (in polnischer Sprache).
2. Statistisches Jahrbuch für 1912, herausgegeben vom Konseil der Kongresse der Repräsentanten der Industrie und des Handels, St. Petersburg, 1912 (in russischer Sprache).
3. Julian Ursyn Niemcewicz: Reise nach Großpolen und Schlesien, Warschau, 1821 (in polnischer Sprache).
4. Possart: Das Königreich Polen, Leipzig, 1840.
5. v. Sydow: Das Königreich Polen, Leipzig, 1864.
6. W. Grabski: Statistisches Jahrbuch des Königreiches Polen, Warschau, 1914 (in polnischer Sprache).

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Die Legionen an Kaiser Franz Joseph.

In Beantwortung des kaiserlichen Danktelegramms für die Ueberreichung der Erzherzogin Isabelle-Legionsmedaille hat der Kommandant der polnischen Legionen, Generalmajor Ritter von Puchalski, das nachstehende Telegramm an die Kabinettskanzlei gerichtet:

„Die unter meinen Befehlen stehenden polnischen Legionen erlauben sich zu bitten, Seine kaiserliche und königliche Majestät geruhen für die huldreichst ausgesprochenen Worte der Allerhöchsten Anerkennung für ihre tapfere Betätigung den gehor-

samsten Dank entgegenzunehmen. Das von der Allerhöchsten Stelle den Legionen ausgesprochene Lob wird uns ein mächtiger Ansporn sein, um auf dem gewählten Wege bis zum endgültigen Siege über den Erbfeind weiterzuschreiten.“

Die Legionen und die russische Offensive.

Wien, 13. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Von russischer Seite wird im neutralen Ausland die Meldung verbreitet, daß die polnische Legion gänz-

lich vernichtet, beziehungsweise gefangenommen sei.

Diese Nachricht ist vollkommen unwahr. Die polnische Legion hat sich sehr tapfer geschlagen und alle russischen Angriffe abgewiesen.

1355 Medaillen — 11 Eiserne Kreuze.

Anläßlich der letzten Kämpfe wurden 359 Legionäre des II. Legions-Ulanenregiments und des II. und III. Legions-Infanterieregiments vom k. u. k. Armee-Oberkommando mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet.

Zusammen mit den früheren Auszeichnungen haben die zweite und dritte Legionsbrigade, das I. Artillerieregiment und das II. Ulanenregiment bis jetzt 1355 österreichisch-ungarische Tapferkeitsmedaillen und elf deutsche Eiserne Kreuze bekommen.

Die Ulanen im Felde.

Im Felde, März 1916.

Seit Beginn des Winters wußte man es und sprach davon, daß unser Regiment zur Zeit der Winterquartiere auch Schützengrabendienst zu leisten haben wird. Nur den Tag wußte man nicht. Doch der Befehl konnte jeden Augenblick kommen, wie er auch tatsächlich an einem weißen und frostigen Dezemberabend kam, nach einem ganz ruhig verlaufenen Tag, als es den Anschein hatte, daß die Russen etwas im Schilde führten.

Gegen acht Uhr abends Alarm. In die Stille der Erdhütten kam Bewegung und Geschäftigkeit. In kaum einigen Minuten standen bereits die Schwadronen in Ruhe und Ordnung auf dem Alarmplatz. Der Rittmeister erschien und nahm Rapport ab, die Munition wurde verteilt und kurz darauf kehrten die Ulanen in die Erdhütten zurück. So war's im Dezember.

Im Jänner gingen die Schwadronen zur Ablösung zunächst je fünf Tage, späterhin je drei Tage in die Schützengräben als Regimentsreserve. Felddienst gab es damals nicht allzuviel, ja sogar gar keinen; nur in der Nacht gab es in den schlechten Erdhütten grimmige Kälte und während des Tages bei den Schützengräben eine Arbeit, an die der Ulane wenig gewöhnt ist. Balken tragen, Erde graben — das ist doch nicht sein Handwerk. Er sehnte sich nach Kampf auch im Schützengraben.

Bald sollte indessen auch dieser Wunsch in Erfüllung gehen. Mitte Februar kam die Nachricht, daß die Ulanen zu Ende des Monats in die Schützengräben gehen werden, zunächst

ihre 2. Division, später die erste, jede für drei Wochen, um das VI. Infanterieregiment auf dem Abschnitt teilweise abzulösen.

So gingen sie denn auch. Alle Soldaten der 5. und 6. Eskadron, die am Sitz des Regimentskommandos da waren, brachte der zeitweilig den Divisionskommandanten vertretende Oberleutnant Brzeziński am 27. Februar in die Schützengräben. Ueber Felder und Wälder gelangten die Ulanen bis zum Regimentsabschnitt, wo sie Oberstleutnant Norwid begrüßte. Die Infanteristen betrachteten die Ulanen mit einer gewissen Neugier und ein wenig Bosheit. Die Division marschierte in die Schützengräben, woselbst sie sich nach Ablösung des ersten Halbataillons in den Erdhütten sofort bequem machte und den Dienst übernahm. Ihr Maschinengewehr hatten sie mit sich, brachten es in der Deckung unter, und da unverzüglich scharfe Bereitschaft kommandiert wurde, konnte von einer Ruhe auch keine Rede sein . . .

So ging es seither jeden Tag. Jeden Tag stand die Schwadron im Dienst. Da gingen 14 Ulanen mit einem Unteroffizier auf Vorposten und Vedette, 24 waren in der Bereitschaft, davon acht als Horchposten vor den Drahtverhauen, vier machten „Kaserndienst“ und zum inneren Dienst wurden so viele kommandiert, als eben nötig waren. Am darauffolgenden Tag war Rasttag, das heißt, daß man je einige Stunden je zehn Mann als Horchpatrouillen aussenden und je zwölf unter den Ablendungen halten mußte. Der dritte und vierte Tag waren der Arbeit gewidmet, wie dem Einbringen von Holz, dem Verschalen der Gräben, der Verstärkung der Stellungen usw. und darauf in der Nacht scharfe Bereitschaft.

Horchpatrouillen gab es oft je sieben täglich. Sie gingen bis an den Wald hinüber, an den Sumpf, unweit von russischen Vorposten, mitunter beschossen sie einander, öfters nicht, und kehrten zu den ihrigen zurück. Für die Infanterie ist dies alles eine ganz gewöhnliche und leichte Sache. Für die Ulanen aber, unter denen es eine große Anzahl von Rekruten gibt, die wohl mit dem Dienst des Ulanen schon vertraut, aber denen der Fußdienst noch etwas Fremdes, ist dies eine schwierige Sache, zu der sie sich indessen willig drängten . . . Zwar nicht zum Bau oder zum Holzschleppen, aber wo es um größere Patrouillengänge zu tun war, da waren die Ulanen die ersten dabei und in einer größeren Anzahl als nötig. Solcher wichtiger und interessanter Patrouillen gab es mehrere, darunter gleich am 1. März eine Offizierspatrouille unter Leutnant Tyczyński zur Vorbereitung eines Hinterhaltes, wozu am nächsten Tag gegen vier Uhr nachmittags von demselben Offizier 30 Ulanen und 15 Infanteristen geführt wurden. Sie umfaßten in halbkreisförmiger Schützenlinie diesen Teil des Waldes vor den russischen Vor-

posten, den die feindlichen Patrouillen, die gerade vor dem Abschnitt der II. Brigade ihr Unwesen trieben, auf dem Rückweg passieren mußten. Wirklich begannen sie in der Nacht zurückzukehren und gleich fiel eine starke Patrouille auf den Hauptposten des Hinterhaltes. Es entwickelte sich eine scharfe Schießerei, an der auch der sehr starke russische Vorposten teilnahm. Die um vieles stärkeren Russen wagten es nicht, anzugreifen, da ihre Verluste offenbar ziemlich beträchtlich waren, und schließlich zogen sie sich zurück. Hierauf kehrte auch unsere Patrouille zurück, unter Mitnahme ihrer Verwundeten und Toten. Es fielen damals von den Unsrigen der Ulane Stanisław Choroński und Legionär Leon Władyka; leichter verwundet waren Ulane Milczarek und die Legionäre Olęski und Raróg.

Die Verluste und die vereitelten Bemühungen kühlten indessen den Eifer der Ulanen nicht ab, die stets willig auf Patrouillengänge eilten, nahezu immerfort mit feindlichen Erkundigungsabteilungen Schüsse wechselnd. Während eines solchen unter Mitwirkung von Ulanen vom Offiziersaspiranten Zarski geführten Patrouillenganges gelangte ein Häuflein der Unsrigen in bedeutendes russisches Feuer. Zum Ueberfluß stieß eine aus 60 bis 70 Mann bestehende feindliche Abteilung, die von einer Nachtpatrouille zurückkehrte, auf unsere fünf Ulanen und umringte sie fast ganz. Es begann ein Kampf auf Bajonette und Kolben. Es war darum zu tun, sich geschickt zurückzuziehen, was auch dem blutjungen Barus und den Korporalen Sliński und Bouchon gelingt. Bloß der durch Kolbenschläge betäubte Patkowski und der schwer verwundete Kololski gerieten mit dem Offiziersaspiranten Zarski und drei Legionären von der Infanterie in Gefangenschaft.

Von da ab gibt es fast jede Nacht Geplänkel. Die Russen greifen unseren schwachen Vorposten unausgesetzt, aber ohne Erfolg an und mitunter mit großen Verlusten für sie, trotzdem

sie sich zum Felddienst dressierter Hunde bedienen und ein bedeutendes Uebergewicht hatten.

Am 18. März machte die 2. Division der ersten unter Kommando des Rittmeisters Brzeziński Platz und ließ bloß eine Abteilung von Maschinengewehren zurück. Der Dienst ist nun derselbe wie früher, nur die Tage sind schon wärmer und der Soldat der Karpathendivision erfahrener. Die Division ist nun wie ein Bataillon auf einem selbständigen Abschnitt. Trotz größerer Patrouillen gibt es keine Verluste, wenn auch das Feuer mitunter stark war.

Am Tag dagegen geht es in den Schützengräben idyllisch zu: Konzerte der Regimentsmusik, ein Zug von Störchen über den Schützengräben. Der Soldat bei der Arbeit legt Balken und Spaten beiseite und blickt zum Himmel: O! sieh da, Störche ziehen! Und diese Begrüßung, diese sehnsüchtigen Rufe wanderten die ganzen Schützengräben entlang, bis die Störche weit hinter den Schützengräben verschwanden.

Einige Tage später zogen am 27. März auch die Ulanen aus den Schützengräben ab, denn das ganze Regiment begab sich zur Re-Tablierung, mit Worten des Lobes und der Anerkennung vom Kommando des VI. Regiments verabschiedet. Der Chef des Stabes der III. Brigade aber fällte folgendes Urteil über die Ulanen:

„Es hat ihnen vorerst nicht allzusehr gefallen, aber die Kavalleristen wollten auch in dieser Rolle nicht zurückbleiben. Sie haben auch in diesen sauren Apfel gebissen und mit den Infanteristen große Freundschaft geschlossen, obwohl das gewöhnlich nicht gelingt. Sie drängten sich zu Patrouillendiensten, bemühten sich, sich in die neuen und schwierigen Bedingungen einzuleben, sie haben sich bei verschiedenen Dienstleistungen ausgezeichnet, den Dienst erleichtert, Schützengräben gebaut. Die Kavallerie hat in dieser für sie so fatalen Lage alles getan, was zu ihr gehörte und hat die vollste Anerkennung verdient.“
W. Mondalski.

Aus Kongreß-Polen.

Das Ende des Gouvernements Chełm.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Wien, 7. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Durch Verordnung des Armeekorpskommandanten vom 5. Juni d. J. wird das Militärgouvernement Lublin auf die Kreise Chełm, Hrubieszów und Tomaszów ausgedehnt und hiermit das Gebiet des ehemaligen Gouvernements Chełm mit

den übrigen von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Teilen Kongreß-Polens zu einem einheitlichen Verwaltungsgebiet vereinigt.

Durch diese Verfügung hat ein Herzenswunsch des polnischen Volkes, das die durch Rußland erfolgte Abtrennung des Chełmer Gouvernements von Polen als einen Faustschlag empfand, seine Erfüllung gefunden.

Der Schulverein.

Wien, 8. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Das Armee-Oberkommando hat an das Militär-Generalgouvernement in Lublin einen Befehl nachstehenden wesentlichen Inhaltes gerichtet:

Um die Entwicklung des Schulwesens in unserem polnischen Okkupationsgebiete zu fördern und den mit schulbehördlichen Aufgaben betrauten Organen der k. u. k. Militärverwaltung eine fachkundige Unterstützung beim weiteren Ausbaue des öffentlichen Unterrichtes zu gewähren, ist es dringend wünschenswert, daß im k. u. k. Okkupationsgebiete die Tätigkeit des vor Jahren durch die russische Herrschaft unterdrückten polnischen Schulvereins „Polska Macierz Szkolna“, und zwar als einer selbständigen Organisation, wieder auflebe. Den Filialen und Zweigvereinen dieser Organisation sowie den einzelnen Personen und Korporationen, die dem Verein als Mitglieder angehört haben, ist daher von der Militärverwaltung jedwede Unterstützung und Förderung bei Wiederaufnahme der Tätigkeit zu gewähren. Auf den Beitritt weiterer Mitglieder ist, soweit irgend möglich, hinzuwirken, insbesondere würde es auch unserem Verhältnisse zum polnischen Volk und unseren auf seine konstitutionelle Entwicklung gerichteten Bestrebungen entsprechen, wenn auch militärische und zivile Organe der k. u. k. Militärverwaltung sich dem Vereine als beitragende Mitglieder anschließen.

Die einzelnen Zweigvereine und Ortsgruppen in unserem Okkupationsgebiete sind ehe baldigst in einer vollkommen selbständigen Zentrale in Lublin zu vereinigen, von der auch die gesamte Vereinstätigkeit in intellektueller wie in wirtschaftlicher Hinsicht geleitet wird.

Die Schulaufsicht und die sonstigen schulbehördlichen Funktionen sind, wie bisher, durch die k. u. k. Militärverwaltung auszuüben; in die zu schaffenden fachlichen Beiräte jeder Schulbehörde sind aber jedenfalls außer den Vertretern der Religions-

gesellschaften, der Lehrerschaft, der Gemeinden und der Gesundheitspflege, auch Mitglieder des Vereines „Polska Macierz Szkolna“ zu berufen.

Die Anträge und Vorschläge der Schulräte werden von den Schulbehörden in jedem einzelnen Falle zum Gegenstande der Prüfung und Erwägung, eventuell zum Anlasse selbständiger Verfügungen oder motivierter Anträge an das vorgesetzte Kommando gemacht werden. Andererseits haben die k. u. k. Kommandos bei allen wichtigeren Maßnahmen auf dem Gebiete des Schulwesens das Gutachten des Schulrates einzuholen und denselben von den in Aussicht genommenen Verfügungen vor ihrer Hinausgabe in Kenntnis zu setzen.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Wahlvollzugsordnung für Warschau.

Auf Grund des Artikels 8, Absatz 1, der Wahlordnung für die Landeshauptstadt Warschau wurde durch den Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement Warschau, Exzellenz v. Kries, eine Wahlvollzugsordnung erlassen und in Nr. 34 des „Verordnungsblattes für das Generalgouvernement Warschau“ veröffentlicht.

Nach dieser Verordnung obliegt die Vorbereitung und Leitung der Wahlen einem vom Verwaltungschef ernannten kaiserlichen Wahlkommissär. Es wird ein Wahlhauptausschuß von 16 Mitgliedern, ferner für die einzelnen Stimmbezirke je ein Wahlunterausschuß von drei Mitgliedern gebildet.

Die Wählerlisten werden nach Kurien und Stimmbezirken aufgestellt. Sie enthalten, nach Buchstaben geordnet, Namen, Stand, Staatsangehörigkeit, Wohnung und Alter des Wahlberechtigten. Die Aufnahme in die Wählerlisten der Kurien 1, 2, 4, 5 und 6 erfolgt nur auf Antrag. Der Antrag ist persönlich in dem Wahlbüro des für die Wohnung maßgebenden Stimmbezirkes zu stellen. Ueber die Aufnahme in die Wählerliste entscheidet zunächst der Wahlunterausschuß. In den §§ 16 bis 19 werden die Belege für die Aufnahme in genannte Kurien ausführlich erläutert.

Für die Aufnahme in die Wählerlisten der Kurie 3 sind in den §§ 23 bis 27 gesonderte Bestimmungen aufgestellt. Die Anträge auf Aufnahme in die Wählerlisten dieser Kurie werden vom Wahlkommissär entschieden.

Mit dem Tage des Abschlusses der Wählerlisten fordert der Wahlkommissär durch öffentlichen Anschlag zur Einreichung von Wahl-

vorschlagen binnen einer ausschließenden Frist von zehn Tagen auf. Jede Vorschlagsliste muß in den Kurien 1 und 2 mindestens 20, in den übrigen mindestens 100 Unterschriften tragen. Der Vorschlagsliste ist die schriftliche Erklärung jedes Vorgeschlagenen beizufügen, daß er der Aufnahme in die Vorschlagsliste zustimmt. Die Vorschlagslisten sind spätestens am fünften Tag vor den für die betreffende Kurie bestimmten Wahlen öffentlich durch Anschlag bekanntzugeben. Liegt nur eine gültige Liste vor, so sind die darin Verzeichneten als gewählt anzusehen, ohne daß eine Abstimmung notwendig ist.

Zur Vornahme der Wahl hat die Stadtverwaltung für jeden Stimmbezirk einen Wahlraum zu beschaffen, der für die ungestörte Vornahme der Abstimmung ausreichen und zwei Wahlzellen zur Ausfüllung der Stimmzettel enthalten muß. Die Abstimmung für die Wahl zur Kurie 3 vollzieht sich als schriftliche, geheime Wahl nach dem Grundsatz der einfachen Stimmenmehrheit, getrennt für die einzelnen Gruppen.

Das Gesamtwahlergebnis wird unmittelbar nach den Abstimmungen in den einzelnen Kurien in öffentlichen Sitzungen des Wahlhauptausschusses festgestellt und amtlich durch Anschlag veröffentlicht. Die Vorschriften über die Berechnung des Ergebnisses nach dem Grundsatz der Verhältniszahl sind in den §§ 59 bis 64 ausgeführt.

Als Ersatzmann für Stadtverordnete, die während einer Wahlperiode ausscheiden, gilt für die aus der Verhältniswahl hervorgegangenen Stadtverordneten der nächste Bewerber der gleichen Vorschlagsliste, für die Stadtverordneten der Liste 3 der nächste gewählte Ersatzmann.

Ueber Anfechtung der Wahl entscheidet das Polizeipräsidium; gegen dessen

Beschluß kann Berufung an das kaiserliche Obergericht eingelegt werden.

Die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen.

In einer eigenen Ausführungsverordnung zur Wahlordnung für die Stadtverordnetenversammlung der Landeshauptstadt Warschau veröffentlicht in Nr. 34 „Verordnungsblatt für das Generalgouvernement Warschau“ wird vom Verwaltungschef beim Generalgouvernement Warschau, Exzellenz v. Kries, darüber folgendes bestimmt:

Die Staatsangehörigkeit im Königreich Polen im Sinne des Artikels 1 der Wahlordnung besitzen diejenigen Personen russischer Staatsangehörigkeit, welche entweder innerhalb des Königreiches Polen geboren sind oder von Eltern stammen, welche im Königreich Polen zurzeit der Geburt ihren Wohnsitz hatten oder sich seit mehr als 15 Jahren, vom Tage des Abschlusses der Wählerliste ab gerechnet, ständig im Königreich Polen aufhalten oder Grundstücke innerhalb des Stadtgebietes von Groß-Warschau als Eigentum besitzen.

Das Gouvernement Chelm, das ja erst vor einigen Jahren aus Teilen der Gouvernements Siedlce und Lublin gebildet und vom Gebiet Kongreß-Polens losgelöst wurde, wird im Sinne der Ausführungsverordnung als Teil des Königreiches Polen angesehen.

Außerdem bestimmt die Verordnung, daß sämtliche zu den Lehrkörpern der Warschauer Universität und der Warschauer Technischen Hochschule gehörigen Personen ohne Unterschied ihrer Staatsangehörigkeit das aktive und passive Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung besitzen.

Aus der politischen Tageschronik.

Aeußerungen des Statthalters Baron Diller.

Aus dem Gespräch des Statthalters Freiherrn von Diller mit einem Mitarbeiter der „Gazeta Wieczorna“ (vergleiche „Polen“, Heft 76) seien noch folgende Aeußerungen des Statthalters mitgeteilt: „Auf meinen zahlreichen Eisenbahn- und Automobilfahrten habe ich alle Gegenden des Landes, das meiner Obsorge anvertraut wurde, besucht und konnte feststellen, daß in dem nördlichen, längs der Staatseisenbahn gelegenen Teile die Zerstörungen sehr groß sind. Es herrscht dort Mangel an Vieh und Pferden und die Saaten sind ungenügend. Hingegen sind in dem südlichen Teil des Landes und insbesondere auf der Strecke Sanok—Sambor—Drohobycz die Spuren der ungeheuren Schlach-

ten fast gar nicht mehr zu finden; der Boden ist richtig bebaut, die Saaten entwickeln sich prächtig und man merkt keinen besonderen Mangel an Vieh, Pferden oder Arbeitskräften.

„Was die Approvisionnement anbelangt, bin ich davon überzeugt, daß wir nicht nur durchhalten werden, sondern daß bis zur neuen Ernte, die Gott sei dank in der ganzen Monarchie und bei uns im Land sehr günstig auszufallen verspricht, es uns an nichts mangeln wird und daß unsere Bevölkerung, ohne daß die Lebensmittelpreise steigen sollten, in keine Not geraten wird.

„Bei der Besichtigung des Landes mußte ich mit Bedauern feststellen, daß die Lage des Groß- und Mittelgrundbesitzes eine sehr schlechte ist, denn

er ist von allem entblößt, was er früher besessen, es mangelt ihm an Gebäuden, Maschinen, Geld und Arbeitskräften. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Not wie auch jene der Bewohner der Groß- und Kleinstädte, die ich besucht habe und die durch den Krieg arg in Mitleidenschaft gezogen wurden, eine unverzügliche, weitestgehende Staatshilfe erheischen, denn widrigenfalls könnten sich die an für sich traurigen Verhältnisse derart verschlimmern, daß die Hilfe zu spät kommen könnte. Im Einvernehmen mit dem Polenklub war ich bestrebt, Mittel und eine Plattform für diese Hilfe zu finden, und ich habe mich überzeugt, daß die Postulate des Polenklubs begründet sind und daß man sie, so weit es die Verhältnisse erlauben, verwirklichen sollte. Wir werden für das Wohl der Bevölkerung gemeinsam arbeiten, und so Gott will, auch Resultate erlangen.

„Mit Befriedigung und mit Nachdruck muß ich feststellen, daß ich bei der Zentralregierung, beziehungsweise bei den einzelnen Ministern ein volles Verständnis für die Bedürfnisse des Landes und die besten Absichten in Bezug auf die Wiederaufrichtung des Landes gefunden habe. Und der Finanzminister Dr. v. Leth hat mir beim Ueberweisen gewisser Quoten, die ich dort aufwenden werde, wo die Bedürfnisse am dringendsten sind, das Versprechen gegeben, dem Land die unumgänglichsten Fonds zur Verfügung zu stellen. Ich zweifle nicht, daß mit der Zeit alle unsere Wünsche von der Zentralregierung berücksichtigt werden.“

Die deutsche Vereinsgesetznovelle. Der Deutsche Reichstag hat in seiner Sitzung am 5. Juni, ohne daß es zu längeren oder größeren Auseinandersetzungen gekommen wäre, in dritter Lesung die Vereinsnovelle verabschiedet. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet dazu: Ueber den Wert dieser Vereinsgesetznovelle wurde zwischen den Gegnern und Verteidigern zwar lebhaft hin und her gestritten, aber das Ergebnis war doch, daß die überwiegende Mehrheit sich für diese, den Gewerkschaften entgegenkommende gesetzliche Maßnahme entschied; nur die Konservativen und ein Teil der übrigen Rechten und die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft lehnten sie ab, die einen, weil ihnen die gesetzgeberischen Maßnahmen zu weit gingen, die anderen, weil die Vorlage ihnen zu wenig brachte. Ein Parallelgesetz zu dieser Vereinsgesetznovelle, die in der Hauptsache nur deklaratorischen Zwecken dient, spricht in Form eines Initiativantrages noch die Forderung aus, daß der Sprachenparagraph aus dem Vereins-

gesetz beseitigt werden möge. Dafür stimmten das Zentrum, die fortschrittliche Volkspartei, die Polen und die beiden sozialdemokratischen Fraktionen geschlossen; außerdem ein erheblicher Teil der Nationalliberalen und ein Teil der deutschen Fraktion. Die Konservativen lehnten auch hier ein Entgegenkommen ab. — Abgeordneter v. Laszewski (Pole) bezeichnete die Ausnahmsbehandlung der Polen durch Aufrechterhaltung des Sprachenparagraphen als nicht dem allgemeinen Versprechen gemäß. Die Polen hätten während des Krieges ihre Pflicht genau so getan, wie die anderen Schichten des Volkes, dafür verdienten sie Anerkennung und gleiche Behandlung. Von der vielversprochenen Neuorientierung merke man kaum etwas. Unsere prinzipiellen Einwendungen haben wir aus Zweckmäßigkeitsgründen beiseite gelassen. Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß zwar nicht alles erreicht sei, aber es zeige sich doch die Hoffnung, daß auch die Wünsche seiner Freunde endlich erfüllt werden würden. Das Parallelgesetz werde auch für die Gerichte heute schon Richtlinien geben können, und seine Freunde würden dem Gesetz zustimmen, falls auch das Parallelgesetz Annahme finde. — Schatzsekretär Helfferich sagte: In der Kommission hat der Vertreter der verbündeten Regierungen erklärt, daß Berufsvereine nicht deshalb für politische Vereine erklärt werden sollten, wenn sie auch Mitglieder nichtdeutscher Sprache enthielten, falls es sich um solche Staatsangehörige handle. Damit ist festgestellt, daß auch für die polnischen Arbeiter dieses Gesetz eine Erleichterung bietet. Das kann man nur bestreiten, wenn man eine illoyale Auslegung des Gesetzes annimmt. Zu dem Initiativantrag, der ein Parallelgesetz darstellen könnte, wird eine bestimmte Erklärung nicht gegeben, denn die verbündeten Regierungen beteiligten sich nach alter Gewohnheit nicht an der Beratung von Initiativanträgen. Das ist jetzt umso weniger der Fall, als die verbündeten Regierungen zurzeit nicht in der Lage sind, dem Wunsch des Reichstages auf weitere Abänderungen des Vereinsgesetzes Rechnung zu tragen. Die verbündeten Regierungen glauben nicht, eine Aenderung auf einem immerhin umstrittenen Boden vornehmen zu sollen, so lang der Krieg noch dauert und der Frieden noch umstritten sei. Daran kann erst gedacht werden, wenn nach Beendigung des großen Krieges wir daran gehen, unser Haus neu zu gestalten. Die Neugestaltung unseres Hauses wird sich vollziehen auf der Grundlage des Ergebnisses, welches dieser Krieg für unser Volk und jeden einzelnen von uns bedeutet. Wer durch dieses große Erlebnis hindurchgegangen ist, ohne es innerlich zu empfinden, der hat auch kein Herz und kein Verständnis für Deutschlands Zukunft.

Diese große und schwere Zeit wird, wir hoffen es zuversichtlich, uns stets bewußt sein und uns das Bewußtsein der staatsbürgerlichen Pflichten erheblich stärken. Wir hoffen, daß alle durchdrungen sein werden von dem Erlebnis des brüderlichen Zusammenstehens aller Klassen, das uns aus dieser Zeit bleiben wird, des gegenseitigen Verstehens aller einzelnen Schichten, aller einzelnen Berufsstände und wir erwarten, daß das gleiche auch gelten wird mit Bezug auf die Volksteile, die eine andere Sprache sprechen als der Grundstock unseres deutschen Volkes. Der neue Inhalt, den wir unserem Hause nach dem Krieg geben wollen, wird darin bestehen müssen, daß wir auf der Grundlage des gegenseitigen Verstehens werden zusammenarbeiten müssen. Sie können heute schon der Zukunft — jeder an seinem Platz — dadurch vorarbeiten, wenn Sie dafür sorgen, daß jeder im Deutschen Reich den Geist dieser großen Zeit richtig in sich aufnimmt und daß überall der Geist des gegenseitigen brüderlichen Verstehens Platz greift, dieser Geist der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens. Ich habe zu unserem deutschen Volk das Vertrauen, daß dieser Boden geschaffen wird und ich habe zu unserem Volk in allen seinen Schichten den Glauben, daß nach dem Krieg mehr als zuvor jeder erfüllt sein wird von dem Grundgedanken, daß der Anspruch auf Recht nur gedeihen kann auf dem Boden der sittlichen Pflicht. — Abgeordneter Haussen (Däne) bedauerte, daß während des Krieges die nordschleswigsche Bevölkerung sich immer nicht frei bewegen könne und daß weitere Bedrückung erfolge. Dem könne nur durch sofortige Aenderung des Sprachenparagraphen ein Ende gemacht werden. — Das Gesetz wird in der Kommissionsfassung gegen die Konservativen und die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft angenommen. Auf Antrag Spahn wird das Gesetz auch in dritter Lesung angenommen. Ueber den von der Kommission beschlossenen zweiten Gesetzentwurf auf Aufhebung des § 12; 14, Nr. 1 und 6, 19, Nr. 3 des Vereinsgesetzes findet eine einheitliche Abstimmung statt. Sie wird mit 265 gegen 74 Stimmen der Konservativen und anderer Mitglieder der Rechten, eines Teiles der Nationalliberalen und die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft bei 3 Stimmenenthaltungen angenommen. — Abgeordneter Müller-Meinigen beantragt, gleich die dritte Lesung vorzunehmen. — Abgeordneter Seyda (Pole): Durch die vollzogene Abstimmung bekundet das Haus, daß der unglückselige Spra-

chenparagraph sofort und nicht erst nach dem Krieg aufgehoben werde. Trotz der abweisenden Haltung des Staatssekretärs glauben wir erwarten zu dürfen, daß die Regierung diesem wiederholten Beschluß des Reichstages bei nochmaliger Erwägung der Verhältnisse stattgebe. Sollte das nicht geschehen, so würde man darin eine unbegreifliche Mißachtung der Beschlüsse des Reichstages erblicken. Die polnische Bevölkerung müßte daraus den Schluß ziehen, daß die Verhältnisse in Wirklichkeit nicht geändert werden sollen. — Das Gesetz wird angenommen.

Frankreich, Rußland und Polen. Französische Blätter verlaublichen einen Aufruf vieler bekannter Franzosen an das polnische Volk. Dieser Aufruf berechtigt zu dem Schluß, daß in Frankreich eine Liga zur Förderung der polnischen Nationalpostulate entstanden ist. In dem Aufruf werden Sympathien der Franzosen für die Polen ausgedrückt, die ihren Idealen unverbrüchlich treu geblieben sind und jetzt mit heroischem Mut ihr Schicksal ertragen. Den Aufruf haben mehrere französische Politiker und Gelehrte unterzeichnet; er hat augenscheinlich keinen offiziellen oder offiziösen Charakter, denn er enthält manche Stellen, die für Frankreichs Bundesgenossen, Rußland, keineswegs angenehm sein dürften. Zwar wird darin das bekannte Manifest des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch erwähnt, aber auch die russischen Versprechungen für die Polen stark in Zweifel gezogen. Da der Aufruf von der französischen Zensur durchgelassen wurde, ist anzunehmen, daß die unter schweigsamer Duldung der französischen Regierung vollzogene Entstehung der neuen Liga in offiziellen Petersburger Kreisen mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werde.

Eine neue Zeitung in der Provinz Posen. Dem „Dziennik Polski“ zufolge erschien in Leszno (Lissa) die erste Nummer des „Kraj“ („Das Land“) einer neuen politischen, sozialen und literarischen Tageszeitung. Der vom Fürsten Xaver Drucki-Lubecki geschriebene Programmartikel präzisiert den politischen Standpunkt des „Kraj“ folgendermaßen: „Das politische Programm einer neuen Schrift ist sehr leicht zu präzisieren: Wir wünschen nicht einen einseitigen Vergleich, aber ein beiderseitiges Einvernehmen zu gemeinsamem Wohl und auf Grund gemeinsamen wohlverstandenen Interesses, Eintracht auf Grund der Erfüllung der uns gemachten Versprechungen, denen wir vollen Glauben schenken, nicht aus idealen Ursachen und Beweggründe, sondern auf dieser tatsächlichen Grundlage, daß dies für alle Interessierten der einzig vorteilhafte Weg ist.“

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

V.

Sowohl Professor Roepell als auch der Fortsetzer seines Werkes, Professor Caro, kehren immer wieder zu dieser Grundauffassung der Szlachta als des Inbegriffes der Vollfreien zurück, selbstverständlich ohne starres Festhalten an der Gradlinigkeit einer Formel, die dem Wandel der Zeiten und der Einrichtungen nicht widerstehen konnte. Sind auch im einzelnen die Anschauungen der beiden deutschen Gelehrten widerlegt oder berichtigt durch die Ergebnisse der neueren Forschungen,*) der Grundgedanke selbst hat sich

*) Die beste Zusammenfassung dieser neueren Forschungen gibt Professor Dr. Stanislaw Kutrzeba „*Historia ustroju Polski w zarysie*“ (Grundriß der Verfassungsgeschichte Polens). Die wesentlichste Abweichung von der Roepell-Caroschen Darstellung ist vor allem die Anknüpfung der Adelsentwicklung an die alte Geschlechter-Verfassung, die nach einer ersten, noch vor die Annahme des Christentums fallenden Zerbröckelung und infolgedessen einer ersten Ausbildung einer Art von Adel und Magnaten, wieder stärker wirksam wird vom Augenblicke der Bildung der Szlachta und der Wappenannahme. Abweichend von Roepell und Caro hat sich auch die Ansicht festgestellt, daß es unter den ersten christlichen Herrschern Polens doch fürstliche Landverleihungen *jure militari*, mit Pflicht der Heerfolge, gab, wenn auch ohne sonstige, dem Lehensrechte ähnliche Pflichten, vor allem ohne die feudale Ueber- und Unterordnung. Besonders zahlreich waren solche Verleihungen in den Grenzmarken, wie in Masovien, den späteren Hauptsitzen der massenhaften kleinbäuerlichen Szlachta. Manche Forscher sehen darin überhaupt den Hauptursprung der Szlachta als Adel aus dem Kriegsfolge der Fürsten. Natürlich widerspricht diese Ansicht nicht dem Zusammenhange der Gemeinfreiheit. Auch die Annahme der Wappen in Polen wird nicht mehr, wie es noch Professor Caro anscheinend tat, für älter angesehen als in Westeuropa, sondern erst auf das XIII. und XIV. Jahrhundert verlegt. Der Gebrauch von „Sinnbildern“ (*godła*), von denen die meisten dann echte Wappen wurden, ist allerdings schon für das XII. Jahrhundert erwiesen. Die Einzelbelehungen *jure militari* gingen in echte Erbgüter über und verschmolzen dann mit der großen Masse der übrigen, von alters her mit Grundbesitz ausgestatteten Szlachta, als die Exemptionen und Immunitäten vom *jus ducale* (Fürstenrecht, fürstliche Gerechtsame) durch Einzelprivilegien immer zahlreicher wurden und schließlich in Privilegien für den ganzen Stand sich wandelten, wovon das Kaschauer Privileg (1374) König Ludwigs von Ungarn und Polen das erste Beispiel ist und mit Recht als das Grenzdatum einer besonderen Periode polnischer Verfassungsgeschichte genommen wird.

nur noch mehr gefestigt, und er wird als die bedeutsamste Tatsache in der Entwicklungsgeschichte des polnischen Gemeinwesens nach allen Richtungen — politisch, national, kulturell und gesellschaftlich — immer wieder in den Vordergrund gestellt werden müssen, wenn man zu richtiger Erkenntnis polnischer Vergangenheit oder Gegenwart vordringen will. Diese Tatsache ist diese, daß jener Adel, der in der Geschichte der europäischen Nationen eine so große Rolle gespielt hat, auf Einzelpersonen zurückgeht, auf den Ahnen, während die Szlachta von ganzen Volksgruppen abstammt, auf die Ahnen zurückgeht. Sie bewahrt in ihrer Gesamtbezeichnung den Hinweis auf ihren Zusammenhang mit einer einstigen „Geschlechter“-Verfassung (Sippen-, Gentil-Verfassung, polnisch *ustrój rodowy*), deren Einzelheiten wir heute freilich nur aus spärlichen Urkunden mehr zu erraten, als genauer anzugeben, vermögen. Ein solcher Hinweis sind auch die hervorstechendsten Besonderheiten des polnischen Wappenwesens, das der Hauptsache nach nicht auf den Wappen von Individuen oder Familien, sondern auf den Wappen ganzer Sippen beruht und in den Wappennamen, wie vielleicht auch noch in den ältesten Wappenbildern Reste einer einstigen, ebenfalls auf der Sippe beruhenden Heeresverfassung bewahrt. Wenn nicht der Ursprung, so ist sicherlich eine frühe Weiterentwicklung des Wappenwesens aus dem Westen nach Polen gekommen, genau so wie durch das Eindringen des germanisch-westländischen Immunitätenwesens frühzeitig jener „Bruch der altpolnischen Verfassung während des XII. und XIII. Jahrhunderts“ eintrat, von dem im Schlußkapitel des ersten Bandes seiner „Geschichte Polens“ Roepell so nachdrücklich spricht und der durch die deutsche, städtische und bäuerliche, Kolonisation noch erweitert wurde.

Alle diese Aenderungen, alle Förderungen und alle Schädigungen der polnischen Entwicklung von außen her — denn viele dieser Aenderungen waren tatsächlich der Keim späterer Schäden — hat die wahre Grundlage des nationalen Lebens und der natio-

nenalen Einrichtungen der Polen überdauert. Als *Szlachta* dem westeuropäischen Begriffe des Adels äußerlich *) angeähmelt, doch mit diesem Begriffe durchaus nicht identisch, hat sich in Polen jene Gemeinfreiheit in breitem Umfange erhalten, mit der als einem wesentlichen Merkmale ihres damaligen Zustandes die germanischen Stämme in die „mittelalterliche“ Geschichte eintreten, die sie aber nach und nach verlieren und mühselig erst aus der neuen städtischen Freiheit neu aufbauen müssen.

Selbstverständlich wird von jenen, die an der ursprünglichen Wesensgleichheit von *Szlachta* und Gemeinfreien festhalten, nicht behauptet, alle einstigen Gemeinfreien in Polen seien in die *Szlachta* aufgegangen. Aber trotz

*) Die mannigfachen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der polnischen Heraldik sind wohl mit ein Grund, weshalb man der Entwicklung des Wappenwesens einen früheren Ursprung zuschrieb. Mit ihren senkrechten, wagrechten und schiefen graden Strichen, mit ihren krummen Strichen, hakenförmigen, gabelartigen, kreuz- oder sternähnlichen Zusammensetzungen ähneln die seltensten polnischen Wappen vielfach dem nordischen Runen-Alphabet in seinen beiden Gestalten. Dies wurde eine Stütze für die sogenannte „Invasions-Theorie“ des Ursprunges (ethnisch genommen) der *Szlachta*. Die Wandlungen solcher ältesten Wappenformationen — Striche, die zu Pfeilen oder Schwertern, krumme Linien, die zu Hufeisen oder Halbmonden, Sterne aus Strichen, die zu Sonnen, Monden und Sternen, gekreuzte Striche, die zu wirklichen Kreuzen werden — sind ungemein interessant. (Verg. die Tafeln in Piekosiński: „O dynastycznym szlachte polskiej pochodzeniu“ — „Von der dynastischen Herkunft der polnischen *Szlachta*“.) Doch ebenso wie sie an Runen erinnern, gleichen diese alten Wappenformen den in der ganzen Welt verbreiteten uralten Eigentumsmarken. Die meisten alten polnischen Wappen sind „stumm“. Sie besitzen aber eigene Namen, unter denen sie in Polen bekannt sind. Diese oft sehr eigentümlichen, mit dem Wappenbilde nichts Gemeinsames aufweisenden Wappennamen, nicht zu verwechseln mit den Familiennamen, rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von alten *Sammel-* und *Feldrufen* her, die die Sippen einstens gebrauchten, während man die alten runenähnlichen Wappenbilder als *Feldzeichen* hat erklären wollen. Nach allgemeinem in Polen angenommenem Brauche entscheidet Wappengleichheit und nicht Namensgleichheit über die Zugehörigkeit zur gleichen Sippe. Die „*Wappenbruderschaften*“ haben in der Geschichte Polens stets eine große Rolle gespielt und waren ein Hauptband des Zusammenhaltes der *Szlachta*. Die ersten Entsendungen von Landboten der *Szlachta* zu den noch aus dem „Königlichen Rat“ der Prälaten und Barone allein bestehenden Reichstagen erfolgten auch nicht nach Landschaften, sondern nach Wappen — zwei oder mehr Abgeordnete „von jedem Wappen.“

starken Abfalles von der Gesamtzahl der Vollfreien, der nicht in die *Szlachta* einging, war der Kreis der also in der politischen Nation Verbliebenen wesentlich größer als anderwärts, ja direkt ein Vielfaches jener Zahl von Individuen, die anderwärts unter dem Einflusse feudaler rechtlicher und ständischer Entwicklungen, vor allem unter dem Einflusse einer nimmersatten Umwandlung von einst freien kleinen Grundbesitzern in Unfreie und Hörige, die spärliche Gesamtzahl der politisch Berechtigten ausmachten. Und nicht nur die Zahl allein war so viel größer. Viel wichtiger noch war ihre Zusammensetzung nach wirtschaftlichen Kategorien und nach Berufen — eine Zusammensetzung, durch welche erst recht die polnische *Szlachta* zur wahren polnischen Nation wurde.

Die Hinweise auf den Ursprung der *Szlachta* aus der Gemeinfreiheit wiederholen sich an zahlreichen Stellen der *Roepell-Caroschen* „Geschichte Polens“ und jede Darlegung innerpolitischer Verhältnisse, jede Erläuterung von Verfassungsentwicklungen knüpft in diesem Werke immer wieder an diese Grundtatsache an. Sie wird zwar durch die Entwicklung „vielfach verdunkelt“ oder „verwischt“, die Einsicht wird „erschwert“ durch eine Menge uneigentlicher Ausdrücke und Bezeichnungen, die bei dem ausschließlichen Gebrauch der lateinischen Sprache in allen amtlichen Handlungen ebensowohl, als in den sonstigen Denkmälern jener Zeit zu mancherlei Mißverständnissen geführt haben *), — aber dieser Eckpfeiler der nationalen und staatlichen Struktur Polens widersteht den Jahrhunderten. Und als man in Polen zu jenen Reformen schritt, die ihre erste und leider auch letzte Zusammenfassung am 3. Mai 1791 finden sollten, da besteht das Reformwerk weniger in der Aufführung von grundsätzlich Neuem, der polnischen, nationalen und staatlichen Idee Fremdem, als in der Beseitigung von Auswüchsen und Anwüchsen, die sich im Laufe der Zeit an diesen Eckpfeiler angelagert hatten, und in dem Streben, die ursprüngliche, altertümlich einfache Gestalt der Hauptstütze wiederherzustellen. Die Entwicklung selbst wird dem Geschichtsforscher um so interessanter, als nur selten in solchen Dingen mit so apodiktischer Sicher-

*) Caro, Band II, S. 514.

heit Herkunft und Entstehungszeit jener Zutaten zum Ursprünglichen zu bezeichnen sind, wie gerade in Polen, und wenn es um die Wandlungen der S z l a c h t a geht.

VI.

Immer wieder kommt man da auf Uebertragungen aus dem Abendlande, auf nach Polen erst aus der feudalen Fremde des christlich - germanischen Abendlandes überpflanzte Einrichtungen, die der Idee der Gemeinfreiheit und der daraus entspringenden Idee der völligen Gleichberechtigung aller Gemeinfreien nicht kongenial sind. Natürlich ist Gemeinfreiheit nicht irgend eine besondere Ausstattung, mit welcher nur die Polen in die Geschichte eintreten. Sie ist das kostbare, allgemein geschichtliche Gut, womit die Nationen, die noch heute die westliche Christenheit bilden, ihre Laufbahn alle beginnen. Die Verpflanzung der germanischen Stämme, bei denen allen die Freien und nur die Freien das „Volk“, einen noch so rohen, aber doch wahrnehmbaren Ansatz der Bildung von „Nation“ und „Staat“ ausmachten, auf römischen Boden ist aber der Gemeinfreiheit tödlich geworden. Alle diese Freien waren so völlig gleichberechtigt, daß es an geschichtlich beglaubigtem Streit zwischen einem „gemeinen“ Mann und einem „König“ um ein besonders kostbares Beutestück, das der „König“ dem zur Verlosung bestimmten gemeinsamen Haufen entziehen wollte, nicht fehlt. Aber gerade die Teilung der Beute, vor allem der an Land und Sklaven zu seiner Bearbeitung, wurde Anstoß zu Machtansammlungen in immer weniger Händen, in Verbindung mit den (römisch-rechtlichen) Exemtionen von fiskalischen Lasten Ausgang der lehens- und feudalen rechtlichen Gestaltungen. Und diese führten schon frühzeitig einen „Bruch der altgermanischen Verfassungen“ herbei, ähnlich jenem, den für das XII. und XIII. Jahrhundert Professor Roepell in Polen verzeichnet. Auf galisch-fränkischem Boden begonnen, hat dieser Bruch dort den völligen Einsturz der alten Gemeinfreiheit zur Folge gehabt, weil im Vergleiche zur übrigen Bevölkerung die Franken ein kleiner Haufe waren. Ueber den Rhein, ins alte Germanien getragen, haben diese der Gemeinfreiheit feindlichen neuen Rechtsbildungen mit den neuen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schichtungen zu völligem Durchsetzen einer sehr langen Zeit bedurft; sie

waren eigentlich erst entschieden und jann sehr rasch abgeschlossen, als durch die Rezeption des römischen Rechtes die neuerwachsene landesfürstliche Gewalt eines kleinen Kreises hochadeliger (und stamm-königlicher) Familien das wirksamste Werkzeug in die Hand bekam, um mit den Resten der Gemeinfreiheit auch die feudalen Selbständigkeitsgelüste des Adels und sonstiger „Stände“ zu zerschmettern. Allerdings hatte schon lange vorher im Stadtwesen, dann in dem mit der Städtegeschichte so innig verknüpften neuen Heerwesen und staatlichen Verwaltungswesen das Wachstum der neuen Gemeinfreiheit begonnen, die ihrerseits der absoluten Fürstenmacht gefährlich wurde und nun als die neue „gemeine Wehre“ der allgemeinen Wehrpflicht zurückkehrt zu dem allgemeinen politischen Recht alter Gemeinfreiheit auf breitester demokratischer Grundlage.

Doch nicht dieser „ewigen Wiederkehr“ allen geschichtlichen Werdens gilt diese unsere Ausführung. Nur einer wiederholten und nachdrücklichen Betonung, daß, wie in allem und jedem, auch die Entwicklung der S z l a c h t a nur ein Sonderbeispiel jenes ideellen Schemas der allgemeinen europäischen Geschichte ist, zu dem alle Geschichtsbetrachtung zurückführt. Wie in der Gegensätzlichkeit der anders entwickelten römischen Einrichtungen zu den primitiven germanischen, zunächst Keime mächtigen Aufschwunges und dann auch eines späteren Niederbruches enthalten waren, so ging es auch, wenn auf verschiedenem Wege, in Polen. „Germanisch-abendländische Elemente drangen in den bisher (seit Bolesław Chrobry bis auf Bolesław Krzywousty) fast rein slawischen Organismus des Reiches ein und erst auf der Verbindung beider, des slawischen mit dem germanisch-abendländischen, beruht die fernere Entwicklung des polnischen Staatslebens, das eben durch sie sich so wesentlich vom Gange des russischen unterscheidet, in welchem die Wirkung des Orients sich nicht leicht verkennen läßt. *) Aus dieser Verbindung, wie aus der germanisch-römischen, sehen

*) Roepell, Band I, S. 503. Unsere Unterstreichung.

wir auch in Polen erst ein mächtiges Aufblühen, ja ein üppiges Emporwuchern mannigfacher Art, dann aber ein Absterben und Zerfallen der Zwitterbildungen und ein starkes, dem Boden selbst eingeborenes Streben der Rückkehr zur eigenen heimatlichen Saat.

Im Westen, unter Verhältnissen, die eine Abwehr fremder Störungen möglich ließen, ging schließlich solche heimatliche Saat nach Jahrhunderten und beinahe als Erlebnis unserer eigenen Zeit wieder auf. In Polen, wo die Wiederkehr der alten Gemeinfreiheit eigentlich nach den inneren Umständen so viel leichter scheinen mußte, weil es nur galt, den Boden von allen dem zu befreien, was von fremden Winden herbeigeweht aus ursprünglich gesundem Korn und nicht ohne Zutun der Polen zu Unkraut entartet war, schlug der Versuch dennoch fehl. Und er mußte fehlschlagen, weil fremde Gewalten zur Erreichung eigener Ziele die ganz außerordentlichen äußeren Umstände der Zeit ausnützen konnten. Die Nation selbst hatte ihnen unwissentlich viel zu lange in die Hand gearbeitet. Auch die Polen wurden große „Verzögerer“ der Geschichte ihres eingeborenen Eigenwesens gleich den Deutschen. Bloßen Standesinteressen zu liebe, die sie für nationale Interessen hielten, hatten sie den Staat wehrlos und machtlos erhalten, um nicht an ihn ihre Freiheit zu verlieren. Sie beharrten darin, als schon ganz offenkundiges Eingreifen der Nachbarmächte längst die Szlachta hätte warnen sollen, daß sie nicht ihre, sondern die Interessen der fremden Feinde fördere. In dieser Zeit von nicht ganz hundert Jahren, da die Szlachta — die wahre, ganze und in Europa, mit Ausnahme von Ungarn, einzige Nation von Gemeinfreien nach uraltestem Rechte, allerdings mit den unvermeidlichen fremden Entwicklungseinschlägen, die an sich vielleicht nicht verderblich, doch in ganz Europa ähnlich verderblich gewirkt haben — sich als eine Adelskaste nach westeuropäischem Muster fühlte und gab, wurde die Axt an den gesunden Stamm der Republik gelegt. Aber wenn die aus lauter Szlachta bestehende Durchschnittsmehrheit der

Nation sich als solche Adelskaste gebärdete, so gab es doch stets eine ebenso aus lauter durchschnittlicher Szlachta zusammengesetzte Minderheit, die an der uralten nationalen Idee festhielt und jenem „Unsinn der Mehrheit“ so lange entgegenwirkte, bis ihr das Reformwerk im Inneren gelang — allerdings zu spät nach den äußeren Umständen. Denn schon waren die Arme stark genug geworden, die den letzten auf europäischem Festlande übrigen Staat einer gemeinfreien Nation aus dem Wege der Fürstengeschichte räumen sollten. Die „verkleidete Republik der Gentry“, deren Gentry-Nation auf der Hut ihrer Freiheit gegen Fürstengewalt und Bürokraten-gewalt genau dasselbe getan hatte wie die Szlachta-Nation, blieb vor dem letzten Wort der geschichtlichen Ähnlichkeiten bewahrt, weniger durch ein schützendes Meer, als durch die Unzulänglichkeit der Machtmittel kontinentaler Fürstengeschichte. Aber die drei Fronten Polens standen völlig unverwahrt da — politisch die letzte Insel einer entarteten nationalen Freiheit, geographisch ein Stück des Festlandes, nicht mehr zu verteidigen gegen den Höchststand des absolutum dominium, dessen letzte geschichtliche Flutwelle zu spät aufgeworfene Deiche nicht mehr abwehren konnten.

Die „tragische Schuld“ in diesem Geschichtsdrama läßt sich nicht in die Schemata moderner Bühnentechnik pressen, sie ist dem antiken Begriffe verwandt. Denn es ist die Szlachta selbst, die blind zusieht, wie der „Rächer“ — dies ist nicht unsere, sondern die Terminologie jener, die das ewige „Richten“ und „Verurteilen“ bei der Betrachtung polnischer Geschichte nicht verlernen wollen — stark wird, ja die jede reichlich gebotene Gelegenheit, ihn im Interesse der Republik unschädlich zu machen, ungenützt vorbegehen läßt. Doch dieses ist ein Endergebnis, das in jedem anderen europäischen Staate hätte eintreten müssen, der in einem ähnlichen Augenblick der inneren Schwäche während eines kaum begonnenen Umbaus von einer übermächtigen äußeren Kräftekombinationen an drei Fronten zugleich angegriffen worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die neue Warschauer Stadtanleihe. Die Stadtverwaltung in Warschau hat von den deutschen Behörden die Erlaubnis zur Aufnahme einer dritten städtischen Anleihe im Betrage von 10 Millionen Rubel bekommen. Diese Anleihe wird in sechsprozentigen Obligationen der Stadt Warschau mit halbjährigen Coupons ausgegeben werden und ist steuerfrei. Die Rückzahlung der Anleihe beginnt im Jahre 1943 in der Weise, daß von diesem Jahr angefangen jährlich eine Million Rubel zurückgezahlt werden müssen. Für diese Anleihe garantiert die Stadt Warschau mit ihrem ganzen Vermögen und mit ihren sämtlichen Einnahmen.

Die Geldflüssigkeit in Polen. Der „Deutsche Courier“ (Berlin), 1. Juni, schreibt: „In den polnischen Blättern wird in letzter Zeit des öfteren auf die große Geldflüssigkeit hingewiesen, die sich bei der agrarischen Bevölkerung in allen von Polen bewohnten Gebieten geltend macht. Die nicht-lozierten Kapitalien der polnischen genossenschaftlichen Organisationen betragen im polnischen Teil Preußens 100 Millionen Mark, das ist ungefähr 25 Prozent des gesamten Kapitalsbesitzes dieser Organisationen vor Ausbruch des Krieges. Bei den galizischen landwirtschaftlichen Vereinen hat sich das Sparkapital um 30 Prozent erhöht. Auch im Königreich Polen ist ein Ueberfluß an zirkulierenden Geldmitteln wahrzunehmen. Alle diese Erscheinungen sind, der Zeit zufolge, nicht etwa einer blühenden Entwicklung der Landwirtschaft, sondern lediglich dem Umstand zuzuschreiben, daß neben den vorweg zum Verkauf bestimmten Erntemengen, Schlachtieren, neben Geflügel, Obst usw. auch die zum Betrieb notwendigen Viehbestände und selbst Inventargegenstände in Geld umgewandelt worden sind.“

Andererseits war der Landwirt nicht in der Lage, die erforderlichen Investitionen und Verbesserungen vorzunehmen; er konnte, wegen äußerer Behinderung, wegen Mangels an den erforderlichen Düngemitteln nicht immer seine Felder gehörig bestellen usw. Somit ergaben sich bei wesentlich erhöhten Einnahmen zumeist geringere Ausgaben. Diese werden aber mit Beginn der Friedenswirtschaft in ungeheurem Maß zunehmen, weshalb gerade die landwirtschaftliche Bevölkerung darauf bedacht sein müßte, über ihre Guthabungen jederzeit verfügen zu können.“

Polnische Kartoffeln in Wien. In einer der letzten Sitzungen der Klubobmänner im Wiener Gemeinderat teilte Magistratsrat Dr. Ehrenberg interessante, die Kartoffeleinfuhr nach Wien betreffende Ziffern mit. Dem Referat Dr. Ehrenbergs zufolge wurden nach Wien in der Zeit vom 19. April bis 8. Mai d. J. 796, seit Anfang Juni 1742 Waggons Kartoffeln eingeführt. Von diesen Kartoffeln kamen: aus Niederösterreich 7 Waggons, aus Böhmen 194, aus Mähren 141, aus Galizien 362, aus der Bukowina 17, aus dem Königreich Polen 516, aus Ungarn 222, endlich aus Holland 284 Waggons. Die Hälfte seines Bedarfes an Kartoffeln hat demnach Wien aus Galizien und den besetzten Gebieten des Königreiches Polen gedeckt. Gegenwärtig erwartet Wien nach dem Referat, daß nach der Beendigung der Setzung die Zufuhr von Kartoffeln aus Galizien und dem Königreich Polen sich umsomehr vergrößern wird, als die Regierung und die Armeeverwaltung die Zufuhr von Lebensmitteln in die Reichshauptstadt aus den genannten Ländern kräftigst fördern. Dagegen wurde der Kartoffelimport aus Ungarn vollständig geschlossen.

Vom Lesetisch des Krieges.

„Kölnische Volkszeitung.“ Deutschpolnische Annäherung. — Ein Bericht aus Warschau. — Das Ende der „russophilen Orientierung“.

Der Warschauer Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“, von dessen Bemühen, zum Verständnis polnischer Dinge zu gelangen, wir wiederholt an dieser Stelle Notiz nehmen konnten, veröffentlicht unter dem Titel „Deutsch-polnische Annäherung“ mit dem Datum Warschau, 25. Mai, in der Nummer des genannten Blattes vom 30. Mai einen sehr bemerkenswerten Aufsatz. Wir begrüßen den Artikel als einen Beweis der sich vertiefenden Einsichten in einem Kreise der deutschen öffentlichen Meinung, auf den die Polen den größten Wert legen müssen. Als Symptom ist uns dieser Aufsatz um so wichtiger, als er völlig frei ist von Andeutungen aprioristischer Ideen zur polnischen Frage, mit denen wir uns in früheren Berichten desselben Korrespon-

denten nicht einverstanden erklären konnten. Indem wir hier einen Auszug des Briefes wiedergeben, bemerken wir, daß fast alle Hervorhebungen in dieser Wiedergabe von unserer Redaktion herrühren.

„Professor Dr. R. Hillebrandt, Mitglied des Preußischen Herrenhauses, hat — so beginnt der Artikel — in den „Polnischen Blättern“ auf die ihm von deren Herausgeber vorgelegte Frage geantwortet, ob eine Annäherung zwischen Deutschen und Polen erwünscht und möglich sei. Er hält eine solche Annäherung nicht nur für erwünscht, sondern auch für notwendig, und darum, sagt er, müsse sie auch möglich sein. Das ist eine nachdrück-

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischer Institutes des Obersten National-Komitees“.

liche Bejahung der gestellten Frage. Grundsätzliche Gegner dieser Auffassung wird es im polnischen wie im deutschen Lager nur wenige geben, unter denen indes, die in der Theorie und aus der Ferne an den Grundlagen der Neugestaltung arbeiten möchten, wohl auch nur wenige, die einigermaßen klare Vorstellungen darüber haben, wie das erstrebenswerte Ziel erreicht werden soll. Dr. Hillebrandt scheint von der Theorie auf diesem Gebiete nicht viel zu halten, und wie eine Absage an sie sieht es aus, wenn er erklärt, man solle nicht an alten Rechnungen herumstudieren, um Recht und Unrecht entsprechend zu verteilen, sondern diese Rechnungen einfach durchstreichen und sich daranmachen, gemeinsam einen Wall gegen einen gemeinsamen Feind zu errichten.

„Also nicht Theoretisieren, sondern praktische Arbeit; Es erscheint auf alle Fälle einleuchtend, daß man mit der Förderung einer so wichtigen Zukunftsaufgabe um so besser und schneller vorwärts kommt, je weniger man den Blick an den Unabänderlichkeiten der Vergangenheit haften läßt. Es genügt in der Hinsicht, zu fühlen und zu wissen, daß diese Vergangenheit, die im ganzen übrigens besser war als zwischen manchen späteren Freunden, ein Zusammengehen in der Zukunft nicht unmöglich gemacht hat. Die Hauptsache aber ist die Einsicht in die Lage, die Erkenntnis, daß Deutsche und Polen gemeinsame Aufgaben und Interessen haben, Interessen, von deren gemeinsamer Wahrung beide zusammen und jeder für sich Nutzen haben, einen Nutzen, der bis an die Sicherung der Existenz greift. Diese Erkenntnis heißt es verbreiten und zur Geltung bringen, freilich ohne Ungeduld und Nervosität, die leicht unwillig wird, wenn sie nicht alsbald die Dinge schon so vorfindet, wie sie einmal werden sollen. Die der neuen Lage entsprechende Entwicklung mag ruhig langsam vorstatten gehen, die Grundlage für die neuen Verhältnisse wird dann um so solider werden. Und mag auch noch nicht alles restlos geklärt sein: Der Gedanke an ein neues Mitteleuropa, in dem auch Polen seinen Platz finden soll, wird allmählich schon das Seine tun. Wenn Naumann aus ferner Vergangenheit eine Gemeinsamkeit von der Türkei bis zum nordischen Meere auftauchen läßt, um Mitteleuropa als schon einmal gewesen hinzustellen, so gehört in diesen Rahmen auch Polen mit hinein. Zwar sind sich die polnischen Politiker und Publizisten noch nicht ganz einig darüber, was eigentlich der tiefste Grund des steten Gegensatzes zwischen Polen und Rußland ist, aber alle, bis auf Ausnahmen, die die Regel bestätigen, sind davon überzeugt, daß ein solcher Gegensatz immer vorhanden war und sein wird, daß es zwischen Polen und Rußland keine Gemeinschaft geben kann.“

Der Brief faßt nun zusammen, was sich alles seit dem 5. August 1915 in Polen verändert hat, von der Umgestaltung des neuen polnischen Schulwesens, der nun polnischen Gerichte an bis zur städtischen Selbstverwaltung und fährt sodann fort:

„So ist von deutscher Seite der Beweis erbracht worden, daß man, über die Vergangenheit entschlossen hinausschreitend, praktische Arbeit für Polens Gegenwart und Zukunft zu leisten gewillt ist, der beste Beitrag zur deutschpolnischen Annäherung, der sich denken läßt. Solche Arbeit trägt in

sich selbst die Gewähr, daß sie gebührend gewürdigt wird und mehr als die von unseren Gegnern mit Vorliebe geübte Politik der schönen Worte schließlich auch anerkannt wird. Auch die allervorsichtigsten und mißtrauischesten Leute in Polen, die die Summe all dieser Veränderungen überschauen und sich über ihre Bedeutung einigermaßen klar sind, müssen dazu Stellung nehmen. Und sie werden dabei mindestens zugeben müssen, daß die Germanisationsarbeit, mit der man sie so oft zu schrecken suchte, doch eigentlich ganz anders aussehen müßte, daß eine derartige Germanisationsarbeit in ihrer Art mindestens so merkwürdig wäre wie die russische „Befreiungsarbeit“ in Galizien.“

Der Korrespondent gedenkt der an Generalgouverneur von Beseler am 3. Mai entsandten Deputation des Festkomitees und der Stimmen der Warschauer Blätter, wie „Kurjer Polski“ und „Kurjer Warszawski“, die beweisen, daß die Polen die eingetretenen Änderungen zu werten verstehen, und hebt die Äußerung der „Nowa Gazeta“ hervor, die schrieb: „Das polnische Volk hat nicht nur ein tiefes Gefühl für seine Rechte und historischen Traditionen, sondern es weiß auch verständig und vornehm auf politische Taten zu reagieren, versteht zu unterscheiden, wo Haß und wo Anerkennung am Platze ist.“ Er schreibt sodann: „Ja, es ist wirklich in vielem anders, besser geworden als zur Russenzeit. Wenn einmal eine neue voraussichtlich gute Ernte die Folgen russischer Zerstörungssucht in der Hauptsache hat beseitigen helfen, wird die russische Orientierung wohl allgemein und für immer der Vergangenheit angehören. Wohl auch bei denen, die zu ihren hartnäckigsten Vertretern gehört haben. Denn ihnen wird jetzt durch einen immerhin kompetenten Zeugen bestätigt, daß die Vereinigung und Beglückung Polens durchaus nicht Rußlands oberstes und ideales Kriegsziel, sondern nur eine ganz zufällige Parole, die reinste Gelegenheitsmacherei war, die leicht aufgegeben wird, sobald ein verlockenderes und erreichbareres Ziel winkt.“ Ein Artikel Menszikows in der „Nowoje Wremja“ vom 20. April wird nun angeführt, worin offen eingestanden wird, daß 1914 und 1915 „die Vereinigung Polens und die Eroberung Rotrußlands“ nicht durch die Politik, sondern durch die Kriegereignisse in den Vordergrund kamen. Aber wichtigere Ziele habe Rußland im Osten zu suchen — eine Tatsache übrigens, die auch die Wochenschrift „Polen“ stets als Argument angeführt hat, warum die Polen von Rußland nichts erwarten können. Der Korrespondent der „Kölnischen Volkszeitung“ meint: „Nach den nicht mißzuverstehenden Bemerkungen Menszikows müßten sogar die russophilen Polen in St. Petersburg und Moskau stutzig werden. Für den Fall ihrer Unheilbarkeit aber darf festgestellt werden, daß diese Leute einen entscheidenden Einfluß in Polen nicht mehr haben. Die polnische Presse lehnt es fast immer wieder ziemlich einmütig ab, sie als Führer und kompetente Vertreter der polnischen Sache anzusehen, und die Sprache wird dabei immer leidenschaftlicher. Von dem Russophilismus als politischer Bewegung droht einstweilen der Entwicklung in Polen im Sinne seiner alten abendländischen Tradition keine Gefahr, einerlei, ob seine Anhänger in St. Petersburg oder in Moskau, in Rußland oder im neutralen Ausland sich zum Wort melden.“

„Gewiß schreiben von diesen Leuten manche immer noch die größten Ungereimtheiten, aber es ist sehr fraglich, ob es angebracht erscheint, in

ihren Ergüssen noch mehr als Absonderlichkeiten privaten Charakters zu sehen. Die Auseinandersetzung mit ihnen kann wohl ruhig den Polen selbst überlassen bleiben. Von dieser Seite ist sie allerdings auch nicht überflüssig. Die deutsche Presse namentlich sollte diese Leute nicht unnötig ernst nehmen, einmal weil sie das wirklich kaum verdienen, dann aber auch, weil die leicht mit unterlaufende verallgemeinernde Wertung und Ausdeutung ihrer Auslassungen nicht im Interesse der deutsch-polnischen Annäherung liegt. Diejenigen aber, die hier das polnische Volk als ein wirkliches Volk von ausgeprägter Eigenart und hoher geistiger Kultur kennen lernten, als ein Volk, das unter Voraussetzung besagter Reinigungsarbeit (vom „russischen Erbe“ der Russenherrschaft) alle Möglichkeiten hoffnungsvoller und für die Sache Mitteleuropas bedeutsamer Entwicklung in sich trägt, werden sich durch die Zügellosigkeiten einiger den Ereignissen fernstehender Fanatiker nicht leicht beirren lassen, sondern fortwährend ihre mit der Besten des Landes wetteifernde Arbeit zur Grundlegung für ein neues Polen auf Vertrauen in den gesunden Sinn des Volkes und auf Wohlwollen aufzubauen.“

Dr. Adorian v. Divéky. „Léngyelek és Németek.“ (Polen und Deutsche.) Im „Magyar Figyelő“ 1915. — Die deutsch-polnischen Beziehungen seit dem Posener Aufstand bis zum Weltkrieg.

In einer der angesehensten sozialpolitischen ungarischen Zeitschrift, im „Magyar Figyelő“, veröffentlichte der bekannte Geschichtsschreiber und Kenner polnischer Verhältnisse Dr. v. Divéky eine ausführliche Studie, in der er die polnisch-deutschen Beziehungen im XIX. Jahrhundert auf Grund reichhaltigen, geschichtlichen und politischen Materials erörtert. Der Verfasser greift auf die Zeiten des Aufstandes im Herzogtum Posen zurück, unterzieht einer genauen Charakteristik die Bismarck-Epoche und die Politik des eigenen Kanzlers den Polen gegenüber, deren Einfluß auf die heutigen Gestaltungen der Verhältnisse in Polen und die Ausgangspunkte der deutschen Politik an den Ostgrenzen in den letzten Jahren. Die nach dem Ausbruch des Krieges eingetretene Veränderung der Situation und die Pläne der Lösung der polnischen Frage, wie sie sich in der deutschen Presse in den Kriegsmonaten äußerten, ergänzen dieses überaus wertvolle Studium, das den ungarischen Leser in diesen wichtigen Fragen orientiert.

Kleine Mitteilungen.

Tod eines hervorragenden Polen in Rußland.

Aus Cherson wird den polnischen Blättern berichtet, daß die dortige polnische Kolonie einen sehr empfindlichen Verlust erlitten hat. Es starb dort Stanisław Wiemut im Alter von 68 Jahren, der den Schulausschuß des Chersoner Landschaftsausschusses (semszwo) verwaltete. Die Kindheit und die Schuljahre verbrachte er in Volhynien, seine Universitätsstudien absolvierte er in Rußland, worauf ihn das Schicksal nach Galizien und nach Paris brachte. Er führte ein Wanderleben und träumte stets von der Rückkehr in die Heimat. Die letzten zwanzig Jahre wohnte er in Cherson. Er war ein Mann von großer Bildung und hoher Kultur. Gemeinsam mit weiland Józef Ignacy Potocki war er einer der Initiatoren des Wohltätigkeitsvereines, dessen sehr tätiges Mitglied und Leiter der polnischen Schule, auch einer der Gründer des „Dom Polski“ (Polnisches Haus). Er hinterließ in der Landschaft ein sehr gutes Andenken und aufrichtige Trauer bei den Volksschullehrern und in den vielen Schulen, die ihm ihre Entwicklung verdanken.

Eine Viertelmillion Mark zur Ehrung von Henryk Sienkiewicz. „Dziennik Berliński“ berichtet, daß dem Komitee für Obdachlose in Polen zur Ehrung des 70. Geburtstages des berühmten Schriftstellers Henryk Sienkiewicz vom 25. April bis 30. Mai l. J. insgesamt der Betrag von 224.577 Mark zugekommen ist. Dieser Betrag wurde dem Hilfskomitee im Königreiche Polen überwiesen.

Fürsorgedepartement des Obersten National-

Komitees. Am 2. Juni wurde in Krakau das beim Obersten National-Komitee jüngst entstandene „Fürsorgeamt“ eröffnet, dessen Aufgabe sein wird, die bisherige Hilfsaktion für superarbitrierte Legionäre sowie für die Familien gefallener, verwundeter oder im Felde befindlicher Legionäre zu vereinheitlichen und zu erweitern. Das Fürsorgedepartement hat seinem Arbeitsprogramme gemäß folgende Abteilungen: 1. Evidenzabteilung (Evidenz der Superarbitrierten und Gefallenen, Informationen); 2. Arbeitvermittlungsbüro; 3. Sektion für Burgen, Heime und Verpflegsanstalten; 4. Hilfs- und Darlehenskasse; 5. Abteilung für Unterrichts- und Hilfskurse; 6. Abteilung für Naturalleistungen (Kleidermagazine usw.), und 7. Sektion für auf Gewinn berechnete Unternehmungen.

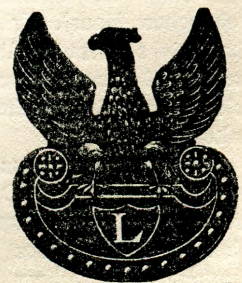
Das Schloß von Olesko. Unter den Denkmälern, die an die Zeiten unseres Ruhmes und unserer Pracht erinnern, hat während des gegenwärtigen Krieges das Schloß von Olesko wohl am meisten gelitten. Dieses uralte Schloß, das in ganz Polen bekannt und als Geburtsstätte der Könige Michał Korybut und Jan III. (Sobieski) teuer ist, neigte schon seit vielen, vielen Jahren dem Verfall zu. Vom Augenblick an, da die Güter Olesko von der Familie Sobieski auf die der Rzewuski überging, begann für das Schloß die Zeit des Ruins. Denn die Familie Rzewuski ließ alle wertvolleren Andenken von da nach Podhorce übertragen und die späteren, weniger wohlhabenden und

immer ärmeren Eigentümer haben infolge Mangels jedweder Fürsorge das Schloß vollkommen verwüstet. Es verschwanden die Medaillons und die Bilder. Die prachtvoll schöne, mit Marmor und Stuck ausgelegte Schloßkapelle wurde in ein Magazin für landwirtschaftliche Geräte umgewandelt, die Gärten aber und die Alleen König Jan III. wurden ausgeholzt und in eine Hutweide umgestaltet. Einen derartigen Zustand der Verwüstung stellte schon fest und beschrieb Julian Ursyn Niemcewicz in seinen Reisebildern im Jahre 1832, die späteren Jahre vervollständigten aber noch den Ruin. Erst der zweihundertjährige Gedenktag des Entsatzes von Wien weckte die Erinnerungen an die Taten und an das Leben des großen Königs. Im Jahre 1882 erwirbt Landmarschall Mikołaj Żyblikiewicz dieses Schloß für das Land Galizien, um auf diese Weise dieses Denkmal vor Vernichtung zu behüten. Auf Kosten des Landesausschusses wurde nun die Arbeit, wenn auch nur sehr langsam, aufgenommen und einige Zimmer erneuert, in denen sich architektonischer und dekorativer Schmuck als Andenken an die alte Kunst in Polen erhalten hat. Diese Arbeit, obgleich sie schon einen gewissen Erfolg hatte, wurde indessen aufs neue unterbrochen und vernichtet. In die königlichen Gemächer dringen Söldner vom Kaukasus und vom Ural ein und vernichten Alles, was nur irgendwie historischen Wert haben konnte. Die Gipsstukaturen und die Bildhauerarbeiten lagen auf dem Fußboden, die aus den Decken und von den Wänden herausgerissenen Bilder wurden in Streifen zerschnitten und in den umliegenden Gärten verstreut, die reichvergoldeten hölzernen Bildsäulen Apollos und Dianens verloren die Köpfe und die Arme. Das Schloß, das sogar während der Restaurierungsarbeiten niemals in Olesko selbst jemand hatte, der es beschützt hätte, der darin wohnte oder es vor Beschädigung bewahrte, stellt heute eine Oede dar, wo die Hirten der Nachbarschaft und spielende Kinder ihr Wesen treiben, die Scheiben einschlagen, aus den Dächern die Schindeln herausreißen, um die daselbst nistenden Eulen zu verscheuchen, und die Kühe aus dem Städtchen, die

in den Gärten und an den Abhängen weiden, fressen den heute vielleicht einzigen Schmuck des Schlosses an, den weißen Flieder und den wohlriechenden Jasmin. Heute hat man nicht mehr not, nach Olesko zu reisen; es lohnt sich nicht, in das zerstörte Schloß zu gehen, außer etwa dazu, um sich zu überzeugen, daß es doch gewisse „lacrime rerum“ gibt.

„Kleine Diebe hängt man . . .“ „Kijewskaja Myśl“ berichtet, daß Anton Kostjukiewicz, der während der russischen Invasion Kanzleidirektor des Gradonaczalnik in Lemberg war, in Kijew vor dem Militärgerichte unter der Anklage erschien, daß er während seiner Amtierung in Lemberg daselbst verschiedene Gegenstände in Werte von über 300 Rubel geraubt hatte. Die Zeugen sagten zu Ungunsten des Kostjukiewicz aus, der zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde. Selbstredend werden die sozial höher stehenden Räuber polnischen Vermögens nicht vor Gericht gestellt werden.

Vorbildliche Selbsthilfe. Bekanntlich, so schreibt die „Gazeta Rolnicza“ („Landwirtschaftliche Zeitung“), ist die Lage des Grundbesitzers im Gouvernement Łomża verzweifelt; die russischen Militärbehörden zwangen die ganze Bevölkerung, ihre Anwesen zu verlassen, die dann ohne jegliche Aufsicht blieben. Im Anschluß daran führen wir ein nachahmenswertes Beispiel der Selbsthilfe an. Ein bekannter Grundbesitzer aus dem Gouvernement Kalisz sandte nach Beendigung der Feldarbeiten auf seinen Aeckern 60 Pferde hinter die Weichsel in die Kreise Ostrów und Wysokie Mazowieckie zur Bestellung der verlassenen Güter. Zur Beförderung der Tiere erhielt er einen Eisenbahnzug, in dem außer den 60 Pferden noch Futter, Geräte, Saatgut und Bedienung untergebracht wurden. Sogar einige Kühe wurden mitgenommen, um während der Fahrt nicht ohne Nahrungsmittel zu bleiben. Obwohl durch den Transport und das einige Tage dauernde schlechte Wetter Zeit verloren ging, gelang es dennoch über 400 Morgen Acker zu bestellen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	K 2.—
— „Piłsudzczy“	2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“	1.—
Cwikowski S. „Pierwszy ogień“	2.50
Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“	1.60
Jaworski W. L. Prezes „Mowy“	1.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“	—,40
Kalendarz na rok 1916	2.50
Kisielewski J. „Krwawe drogi“	2.20
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	4.—
Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.)	
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	—,60
— „Wilno“	—,60
Romin S. „Z notatek legionisty“	3.—
Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“	—,60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“	2.—
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	—,80

Album Legionów Polskich zeszyt I	K 1.—
Matejki „Polonia“ reprodukcje wyd. zwykłe	3.—
— „Polonia“ reprodukcje wyd. wytworne	10.—
Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm	6.—

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“	K —,80
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	2.—
Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“	3.—
Milewski Edward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	1.50
Dr. Schmidt S. „Kolonizacya wewnętrzna“	—,50
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	2.50

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.K.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“	K 1.—
Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“	1.60
— „Austria a Polska“	1.10
— „Anglia, Francya a Polska“	—,60
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	1.20
— „Polityka narodowościowa Rosyi“	1.60
— „Dzieje męczeńskie Podlasia“	1.—

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: KRAKÓW, Retoryka 5

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

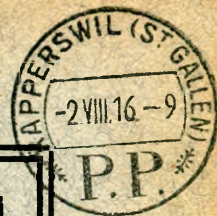
Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.

Polska, Hôtel de Rome
Sp. Stan. Zielinski, Rapperswil



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftenmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
Ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22**

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

AHP... - 4316-077